

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Bezugspreis: Je Monat einschließlich Postgebühren 1,55 und 35 Pfg. Vierteljährlich 4,65 und 1,00 Pfg. Halbjährlich 8,75 und 1,90 Pfg. Jahrespreis 16,50 und 3,80 Pfg. (einschließlich Porto). Einzelhefte 5 Pfg. (einschließlich Porto).
Einzelhefte: 5 Pfg. (einschließlich Porto).
Abbestellung: Bis zum 1. d. Folgemonats. Bei Nichtannahme des Bestellschreibens wird die Abbestellung als nicht erfolgt angesehen.
Druck: Druck u. Verlag Gesellschaft f. Buchdruckerei H. W. Neuß.



Anzeigenpreise: Das Millimeter der 22 mm breiten Zeile im Anzeigenblatt nachfolgendem Tarif. Anzeigen v. Vereinen u. Gemeinnützigen Organisationen 50% Rabatt. Anzeigen v. Einzelnen 100%. Anzeigen v. Firmen 150%. Anzeigen v. Firmen 200%. Anzeigen v. Firmen 300%. Anzeigen v. Firmen 400%. Anzeigen v. Firmen 500%. Anzeigen v. Firmen 600%. Anzeigen v. Firmen 700%. Anzeigen v. Firmen 800%. Anzeigen v. Firmen 900%. Anzeigen v. Firmen 1000%.

Heimatzeitung der Kreise Neuß-Stadt und Grevenbroich - Neuß

Nr. 248

Neuß, Donnerstag, 24. Oktober 1935 (Ebergistius)

62. Jahrgang

Englands Weg

Die Vorbedingungen für eine abessinische Regelung - „Kein imperialistischer Handel“ - Baldwin, Eden und die Opposition

DNB London, 23. Okt. Die politische Aussprache im Unterhaus wurde am Mittwoch mit einer Rede des Ministerpräsidenten Baldwin fortgesetzt. Im Hinblick auf die Ausführungen Hoares und die bevorstehende Rede Edens beschränkte sich der Regierungschef auf einige grundsätzliche Bemerkungen und Betrachtungen. Er stellte fest, daß jedes Wort, das der Außenminister gestern gesprochen habe, die volle Unterstützung eines einzigen Kabinetts habe und daß der Minister für Völkerbündangelegenheiten während seiner Tätigkeit in Genf in ständiger Fühlung mit seinen Kollegen in London gewesen sei, die sein Vorgehen einmütig billigten.

Baldwin ging dann auf die englische Völkerbundpolitik ein und sprach von den Kritikern, die der Ansicht seien, daß es eine Hintertür gäbe, die es England ermögliche, hinter dem Rücken des Völkerbundes vorzugehen. Nichts dergleichen sei beabsichtigt.

Jede etwaige Regelung müsse eine für alle drei Parteien, Italien, Abessinien und den Völkerbund gleich annehmbare Lösung darstellen.

Wenn eine Regelung erzielt werden könnte, die die Dauer des Krieges beträchtlich abkürze oder die Welt von der Furcht einer möglichen Ausbreitung des Krieges befreie, so mache dies jede Anstrengung wert, vorausgesetzt, daß der oben erwähnte Grundsatz aufrechterhalten werden könne.

Nach seiner Ansicht habe der Völkerbund unter den bestehenden Verhältnissen Besseres geleistet, als jeherzeit beim Beginn seiner Arbeiten angefangen der ungeheuren Schwierigkeiten der Lage erwartet worden sei. Man dürfe nicht vergessen, daß man es nicht mit einem so umfassenden Völkerbund zu tun habe, wie er seinen Begründern vorgeschwebt habe, sondern mit einem Völkerbund, den drei der mächtigsten Staaten der Welt liegengelassen hätten und der sich vielleicht nur einer schwachen Unterstützung durch einige seiner Mitglieder erfreue.

Der Ministerpräsident unterstrich dann seine bereits in Vorreden gemachten Ausführungen sowie die gestrige Rede Hoares und erklärte, daß England kein isoliertes Vorgehen beabsichtige. England gedachte nicht weiterzugehen, als es der Völkerbund in seiner Gesamtheit tun werde. Niemals habe England an einen Krieg gedacht.

Alsdann sprach Baldwin über die Wiederaufrüstung, wobei er auf die gestrigen Bemerkungen des Oppositionsführers Attlee über die ungeheure Vermehrung der britischen Streitkräfte einging. Es handele sich um eine Verstärkung der Verteidigungsdiens innerhalb des Genfer Rahmens für die Sache des internationalen Friedens und nicht für selbsttätige Zwecke. Aber er wolle nicht für die Amtsführung irgendeiner englischen Regierung im gegenwärtigen Augenblick verantwortlich sein, wenn er nicht die Vollmacht erhalte, die Mängel zu beheben, die sich seit dem Kriege in den englischen Behörden eingestellt hätten. Ohne diese Vollmacht könne er nicht einen Augenblick lang die jetzige Außenpolitik weiterführen.

Der Ministerpräsident wandte sich dann dem innerpolitischen Problem der Auflösung des Unterhauses und der Ausschrei-

bung von Neuwahlen zu. Baldwin ging dabei auf den Vorwurf Sir Herbert Samuels ein, daß zu einem so kritischen außenpolitischen Zeitpunkt Wahlen nicht veranstaltet werden sollten. Er vertrete die Ansicht, daß in der Außenpolitik eine Ruhepause bevorstehe, und man könne nicht sagen, ob dies im Januar der Fall sein werde. Aus diesen Gründen habe er es als seine Pflicht angesehen, vom König eine sofortige Auflösung des Parlamentes zu erbitten. Die Regierung gedachte lediglich noch gewisse Empfehlungen des Ausschusses für die Arbeitslosenversicherung in die Tat umzusetzen.

Was die Absicht der arbeitsparteilichen Opposition angehe, einen Mißtrauensantrag gegen die Regierung wegen der Arbeitslosigkeit auf den Tisch des Hauses zu legen, so bedauere er, keine Zeit für eine Erörterung zur Verfügung stellen zu können.

Das Unterhaus sei auf Bitten der Opposition wegen der internationalen Lage um eine Woche früher einberufen worden. Im Hinblick auf die übertragene Bedeutung dieser Frage halte

(Fortsetzung Seite 2.)

Friedliche Geste Italiens

Italienische Division aus Libyen zurückgezogen?

DNB London, 23. Okt. Wie hier verlautet, hat der italienische Staatssekretär für Auswärtige Angelegenheiten Curi am Dienstag dem britischen Botschafter in Rom mitgeteilt, daß die italienische Regierung Anwesenheit gegeben habe, eine Division italienischer Truppen aus Libyen zurückzuziehen. Sir Eric Drummond habe diese Entscheidung als Beitrag zur Verbesserung der Beziehungen zwischen England und Italien begrüßt.

Antifische Kreise in London, so schreibt der diplomatische Korrespondent des Reutersbüros hierzu, bewahren Zurückhaltung. Ein Beschluß über die britische Antwort auf diese italienische Entscheidung sei noch nicht gefaßt, obwohl mit Sicherheit angenommen werden dürfte, daß sich das Kabinett in seiner heutigen Sitzung hiermit befassen werde. Es werde darauf hingewiesen, daß Italien auch jetzt noch zwei Sonderdivisionen in Libyen habe.

Reuters diplomatischer Mitarbeiter meldet, daß der italienische Befehl für die Zurückziehung einer Division aus Libyen nicht mit der Forderung nach einer entsprechenden Geste durch Großbritannien verbunden sei. Der italienische Entschluß ergebe sich aus der Verbesserung der Beziehungen zwischen England und Italien, die durch die gestrige Rede Samuel Hoares und die Versicherungen des englischen Botschafters Sir Eric Drummond gefördert worden sei.

Statthalter Loeper †

DNB, Dessau, 23. Okt. Heute morgen 5.30 Uhr ist der Reichsstatthalter in Braunschweig und Anhalt und Gauleiter von Magdeburg-Anhalt, Hauptmann a. D. Wilhelm Friedrich Loeper, nach längerer Krankheit sanft entschlafen.

Hauptmann a. D. Wilhelm Friedrich Loeper, Reichsstatthalter in Braunschweig und Anhalt und Gauleiter von Magdeburg-Anhalt, ist nach längerer Krankheit entschlafen. In dem Lebensweg dieses Mannes spiegelt sich die Entwicklung Deutschlands aus der nationalen Zerrissenheit der Nachkriegszeit zum neuen Deutschland wider. Reichsstatthalter Loeper war ein Mann, der nur ein Lebensziel kannte: das deutsche Reich von den revolutionären Sozialisten kommunistischer Prägung zu säubern und mit allen Mitteln die innerpolitische Zweiteilung zu beseitigen.



Reichsstatthalter Loeper †

Welfbild (M).

Wilhelm Loeper war einer der ältesten und treuesten Kämpfer des Führers. Sein tragischer Tod reiht eine tiefe Lücke in die Reihe der alten Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung. Wilhelm Loeper wurde am 13. Oktober 1883 in Schwerin in Mecklenburg geboren. Er machte in Dessau sein Abiturientenexamen, trat als Fahnenjunker in das Pionierbataillon 3 in Spandau ein und beendete die Kriegsschule in Reife. Als Hauptmann ging er mit den 4. Pionieren in Magdeburg 1914 ins Feld. Bis zum Ende des großen Ringens kämpfte Loeper an der Westfront und verdiente sich zahlreiche Auszeichnungen, darunter das Eiserne Kreuz 2. und 1. Klasse. Als Loeper nach

Beendigung des Krieges von der Front zurückkehrte, zog er den feldgrauen Rock nicht aus. Als Kompanieführer in einem Freikorps kämpfte er weiter gegen die äußeren, aber auch gegen die inneren Feinde des Reichs. Er fand in jenen Tagen beim Grenzschutz im Osten, später beim Kampfbund im Ruhrgebiet, wo er den kommunistischen Aufstand niederschlagen half. Dann war er wieder als Hauptmann und Kompanieführer bei der Reichswehr. So kam er am 1. April 1923 als Lehrer an die Pionierschule in München. In diese Zeit fällt seine erste Begegnung mit Adolf Hitler. Beim großen Freiheitsmarsch am 9. November 1923 setzte er aus eigener Nachvollkommenheit den Kommandeur der Münchner Pionierschule ab, schickte ihn in Stubenarrest und führte Adolf Hitler die gesamte Pionierschule zu. In jener schmerzhaften Stunde, als Adolf Hitler und einige seiner Getreuen verhaftet wurden, mußte Wilhelm Loeper den feldgrauen Rock ausziehen. Seine Einsatzbereitschaft für den Nationalsozialismus hatte zur Folge, daß er aus der Reichswehr entlassen wurde. Aus dem Soldaten und Pionier des Weltkriegs wurde in dieser Stunde der SA-Mann, der Pionier der Freiheitsbewegung.

Von Adolf Hitler zum Gauleiter von Magdeburg-Anhalt ernannt, nimmt Wilhelm Loeper den Kampf mit den marxistischen Elementen auf. Ruhelos eilt er von Ort zu Ort, von Versammlung zu Versammlung, immer verfolgt von den Machthabern des Systems. Ganz Mitteldeutschland wird von ihm aufgerüttelt. Immer größer wird die Zahl seiner Mitkämpfer. Redeverbote und Hunderte von Verleumdungsfällen sollen seinen Kampf lähmen. Aber der Begeisterung Wilhelm Loeper ist keine Polizeigewalt des damaligen Oberpräsidenten und Reichsbannerführers Göring gewachsen. Wilhelm Loeper wurde 1928 Mitglied des Anhaltinischen Landtags und 1930 Reichstagsabgeordneter. In diesem Jahr wurde er auch zum Chef des Personalamtes bei der Reichsleitung der NSDAP bestellt und im August 1932 zum Landesinspektor für Mitteldeutschland und Brandenburg ernannt.

Es war selbstverständlich, daß diesem Mann auch nach der nationalen Befreiung am 30. Januar 1933 große Aufgaben gestellt werden. Der Führer ernannte Wilhelm Loeper zum Reichsstatthalter von Anhalt und Braunschweig, ein Posten, auf dem er die Macht des Nationalsozialismus befestigte.

Abchiedsfeier von Hauptmann Loeper

DNB Dessau, 23. Okt. Am Mittwochabend kurz vor 18 Uhr versammelten sich im ehemaligen Landratsamtsaal im Hause des anhaltinischen Staatsministers die ersten Mitarbeiter vom Gau, die führenden Vertreter aller Parteigliederungen und Organisationen aus dem ganzen Gau, der Oberpräsident von Anhalt, der Regierungspräsident von Jägerow und Vertreter der anhaltinischen und braunschweigischen Staatsregierung zu einer Abchiedsfeier für den verstorbenen Gauleiter und Reichsstatthalter Hauptmann Loeper.

Dokumente über die Sanktionsbeschlüsse zugeleitet

DNB Genf, 24. Okt. Der Vorsitzende des Koordinationsausschusses des Völkerbundes hat entsprechend dem schon bekannten Beschluß dieses Ausschusses, den Staaten, die nicht Mitglied des Völkerbundes sind, darunter auch Deutschland, die hauptsächlichsten Dokumente über die Sanktionsbeschlüsse, die in Genf gefaßt worden sind, zugeleitet.

Dänemark bestellt 18 Kampfflugzeuge in England

London, 24. Okt. „Daily Express“ zufolge hat Dänemark in England 18 einstufige Samlet-Kampfflugzeuge bestellt. Es handelt sich um die schnellsten Flugzeuge, die die britische Luftstreitmacht besitzt. Sie haben eine Geschwindigkeit von 370 Kilometer und können in weniger als 9 Minuten 6000 Meter hoch steigen und in wenigen Minuten 10 000 Meter erreichen.

Rom noch unbefriedigt

Fortsetzung der diplomatischen Besprechungen

DNB Rom, 23. Okt. Am Mittwochabend wird von zuständigen Stellen mit größtem Nachdruck darauf hingewiesen, daß auch nach der in den letzten Tagen eingetretenen Entspannung der guten Wille, den Baldwin und Hoare bekundeten, noch nicht in ausreichender Weise in Taten umgesetzt worden sei und daß insbesondere die in Gang gesetzte Genfer Sanktionsmaschine noch nicht zum Stillstand gebracht worden sei. Solange das nicht der Fall sei, könne man in Italien schwer Genugtuung über die verschiedenen Anzeichen einer Entspannung empfinden und der weiteren Entwicklung keineswegs mit besonderem Optimismus entgegenzusehen.

Was den Appell des englischen Außenministers zu Verhandlungen in letzter Stunde betreffe, so habe sich Italien niemals geweigert, zu verhandeln. Rom habe lediglich unannehmbar Vorschläge zurückgewiesen, habe aber wiederholt und auch in der letzten Zeit, so vor 14 Tagen, in London die Initiative zu einer Erörterung der abessinischen Frage unter den drei Hauptinteressen ergriffen. Man nimmt im übrigen in Rom an, daß die gegenwärtigen diplomatischen Besprechungen weitergeführt werden könnten.

Aus Enttäuschung in Abessinien

DNB London, 23. Okt. Reuters meldet aus Addis Abeba, daß die Rede Sir Samuel Hoares eine beträchtliche Enttäuschung in abessinischen Kreisen hervorgerufen habe. Viele führende Abessinier hätten gehofft, daß England gewisse halb-militärische Sühnemaßnahmen ins Auge faßen würde. Man sei in Addis Abeba der Ansicht, daß die wirtschaftlichen Sühnemaßnahmen voraussichtlich dem italienischen Einmarsch kein Ende setzen würden.

Die neue Arbeitsbeschaffungslotterie

Rundfunkansprache des Reichschachmeisters Schwarz

DNB Berlin, 23. Okt. Der Reichschachmeister der NSDAP, Schwarz, hielt am Dienstag über sämtliche deutschen Sender folgende Ansprache:

Das deutsche Volk hat in den 2½ Jahren unter der starken Hand des Führers Leistungen vollbracht, die das Staunen der ganzen Welt erregen und das grenzenlose Vertrauen des gesamten Volkes zum Führer beweisen.

Ergebnisse wurden und werden geschaffen, seien es die Deutschland umspannenden Luftstraßen oder die mächtigen Dämme, durch die wir den Volksgenossen auf den Inseln der Nord- und Ostsee die brüderliche Hand reichen, sei es das Land, das in harter Arbeit dem Meere abgerungen, Tausenden als Siedlungskolonie eine neue freie Heimat werden wird. Dem Staatlichen Vorbild folgte erfolgreich auch die Privatwirtschaft, überall neue Arbeitsplätze schaffend, und damit die Arbeitslosigkeit vermindert. Neben dem Aufbau und der Arbeit im Innern hat uns aber der Führer auch nach außen durch die Einführung der Wehrpflicht wieder Ehre und Freiheit und Weltgeltung zurückgegeben.

Außerordentliche Leistungen erfordern auch außergewöhnliche Mittel. Gerade die Arbeitsbeschaffung als Problem des ganzen Volkes und jedes einzelnen mußte deshalb nicht nur vom Staat allein, sondern auch durch die freiwillige Mithilfe aller Volksgenossen gefördert werden. In ihrer Verbundenheit mit dem Staat hat deshalb die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei den Weg der freiwilligen Hilfe beschritten, als sie auf Wunsch des Führers und als Unterstützung für die Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms das großartige Werk, die Arbeitsbeschaffungs-Lotterie, ins Leben rief.

Fünf solcher Lotterien wurden bis jetzt durchgeführt und alle fünf brachten sie, dank der opferwilligen Mit-

hilfe aller Volksgenossen, einen schönen Erfolg. Mit dieser hohen Zielgebung ist die Arbeitsbeschaffungs-Lotterie über jede andere Lotterie und über den Zweck einer Lotterie überhaupt hinausgewachsen. Die Form der Mittelbeschaffung durch eine Lotterie kann ich nur als glückselig bezeichnen, da sie nicht nur ein wertvoller Faktor im Aufbauprogramm geworden ist, sondern auch da und dort den Volksgenossen kleine und große Gewinne brachte, die sich wiederum segensreich in den Kösten des Alltagslebens auswirkten.

Die Arbeitsbeschaffungs-Lotterie geht

Hand in Hand mit dem Winterhilfswerk

des deutschen Volkes. Beide haben große Aufgaben zu erfüllen, die sich gegenseitig ergänzen. Aus diesem Grunde habe ich angeordnet, daß am 1. Oktober die sechste Reichs-Lotterie für Arbeitsbeschaffung aufgelegt wurde.

Wenn ich Sie hiermit in meiner Eigenschaft als Generalbevollmächtigter des Führers in allen vermögensrechtlichen Fragen der Partei auf Ihre freiwillige Mithilfe am Gelingen dieser Arbeitsbeschaffungs-Lotterie, so tue ich das in der Gewissheit, daß auch Sie, meine Volksgenossen, mit dem Führer einig sind in dem unerschütterlichen Willen zum Aufbau unseres Reiches. Helfen Sie also, daß auch der sechsten Reichs-Lotterie für Arbeitsbeschaffung ein voller Erfolg beschieden sei! Tragen Sie dazu bei, denjenigen unserer Volksgenossen, die durch die Katastrophenwirtschaft der Systemzeit unverschuldet arbeitslos geworden und in Not geraten sind, wieder Arbeit zu geben.

Sie sollen nicht weiterhin das Brot des Mitleids essen, Sie sollen wieder durch eigener Hände Fleiß in freier Arbeit ihren Lebensunterhalt verdienen können. Das ist der Wunsch und Wille des Führers.

Der Krieg in Ostafrika

Requirierungsausschuß in Addis Abeba

DNB Addis Abeba, 23. Okt. Mit Wirkung vom Mittwoch an ist in Addis Abeba durch kaiserliches Dekret ein Requirierungsausschuß gebildet worden, um alle zur Landesverteidigung notwendigen beweglichen und unbeweglichen Güter sicherzustellen. Die requirierten Güter sollen bar bezahlt werden. In Abwesenheit des Eigentümers soll der Gegenwert auf der Bank hinterlegt werden.

Der Eskortführer, der das italienische Gesandtschaftspersonal an die Grenze brachte, teilte mit, daß der Erste Sekretär Mombelli seine vollkommene Zufriedenheit zum Ausdruck brachte über die Maßnahmen, die von der abessinischen Regierung während der Reise an die Grenze getroffen wurden. Er übermittelte der abessinischen Regierung seinen Dank. Die Abreise des italienischen Gesandten ist noch immer ganz unbestimmt, da die Karawane mit den italienischen Beauftragten aus dem Süden noch nicht eingetroffen ist.

Gugsa zum Gouverneur ernannt

DNB Addis Abeba, 23. Okt. Nach hier eingetroffenen Meldungen haben italienische Flugzeuge an der Nordfront Flugblätter abgeworfen, die folgenden Inhalt haben:

An das Volk von Tigrai! Auf Befehl König Emanuels III. und Mussolini hat General de Bono seine Hoheit Salie Selassie, den Sohn Ras Gugas, zum Gouverneur der Gebiete Allawa und Takasse ernannt. Volk von Tigrai! Seid glücklich, daß das Volk des Kaisers Johannes mit Hilfe der italienischen Regierung wieder auferstehen wird. Gehorcht ihm wie uns! Gegeben zu Adigrat.

Es muß sich um den übergelaufenen Ras Guise Selassie Gugsa handeln und mit Ras Gugsa in dem Flugblatt dessen Vater Ras Gugsa Arano gemeint sein, der vor einigen Jahren gestorben ist.

Abschaffung der Sklaverei im italienisch besetzten Gebiet

DNB Asmara, 23. Okt. Von der Abschaffung der Sklaverei versprechen sich die Italiener günstige Wirkungen. Die Einzelheiten dieser italienischen Maßnahme sind jetzt bekannt geworden. Die befreiten Sklaven können zwar auf Wunsch bei ihren Herren bleiben, doch müssen sie zu ihnen in einem Angestelltenverhältnis stehen. Die früheren Sklaven, die nicht bei ihren Herren bleiben wollen, werden von den italienischen Behörden zu öffentlichen Arbeiten herangezogen oder in der durch die kriegerischen Ereignisse aufgebauten Industrie untergebracht.

Flüchtlinge aus dem besetzten Gebiet

DNB Addis Abeba, 23. Okt. In Addis Abeba treffen ständig Meldungen aus Makalle ein, in denen die dortigen militärischen Führer mitteilen, daß Bewohner der von den Italienern besetzten Gebiete in großer Zahl in Makalle eingetroffen seien. Während die Männer in die Kampfstärken eingegliedert werden, die bei dem bevorstehenden abessinischen Gegenstoß eingesetzt werden sollen, werden die Frauen in besonderen Lagern untergebracht. Ständig sollen größere Trupps von Flüchtlingen eintreffen.

Starke Soldatentruppen, die vor kurzem Ras Gugsa bei seinem Uebertritt zu den Italienern bis an die Grenze begleitet hatten, haben den Führer der abessinischen Nordfront benachrichtigt, daß sie bald beim abessinischen Hauptquartier eintreffen würden.

Am Mittwoch wurde eine Verkaufsartung ausgeben, in der es heißt, daß weder an der Nord- noch an der Südfront eine Schlacht stattgefunden habe. Es seien lediglich Vor-

Beileidstelegramm des Führers

DNB Berlin, 23. Okt. Der Führer sprach laut NSD.

Frau Roepert mit folgendem Telegramm sein Beileid aus: „Zum Hinscheiden Ihres Gatten spreche ich Ihnen mein herzlichstes Beileid aus. Er war einer meiner ältesten und treuesten Mitkämpfer, dessen Verdienste um die Wiederaufrichtung des Reiches unvergänglich sind. An Dankbarkeit und Verbundenheit gedenke ich seines Wirkens als Gauleiter und Reichsstatthalter. Möge Ihnen der Gedanke an das große Werk Ihres Gatten Trost in Ihrem schweren Schmerz geben.“ Adolf Hitler.

Kleine Chronik

Der Führer und Reichkanzler empfing den Bundesführer des Deutschen Reichskriegerbundes Aufhäuser, Oberst a. D. Reinhard, zum Vortrag.

Auch im Wirtschaftsjahr 1935-36 wird der Marmeladenpreis von jetzt etwa 45 Pf. auf 32 Pf. je Pfund herabgesetzt. Die verbilligten Brotbackmittel sollen vom 6. November ab in allen Läden zum Verkauf stehen.

Der Vorsitzende des Genfer Koordinationsausschusses hat den Staaten, die nicht Mitglieder des Völkerverbundes sind, darunter auch Deutschland, die Dokumente über die Sanktionsbeschlüsse zugeleitet.

Ministerpräsident und Außenminister Laval hat dem Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten einen Bericht über die außenpolitische Lage gegeben. In der Aussprache wurde die Bedeutung des Artikels 16 des Völkerverbundes eingehend behandelt.

Unter dem Vorsitz des Präsidenten der französischen Republik wurde am Mittwoch ein Ministerrat abgehalten, der sich mit außen- und innenpolitischen Fragen beschäftigte.

Hauptache auf das Beispiel des Masugla zurückgeführt. Nicht ohne Einfluß dürfte auch die Verordnung General de Bonos über die Freilassung der Sklaven gewesen sein.

Tag der Nationalen Solidarität

am 7. Dezember

DNB Berlin, 23. Okt. Im Programm des Winterhilfswerks tritt folgende Änderung ein: Der Tag der Nationalen Solidarität wird nicht am 14. sondern bereits am 7. Dezember abgehalten. Die erste Straßensammlung findet am 3. November statt.

Englische Wahlen am 14. November

DNB London, 23. Okt. Ministerpräsident Baldwin gab am Mittwochnachmittag im Unterhaus Donnerstag, den 14. November, als Zeitpunkt für die Wahl zum Parlament bekannt. Das neu gewählte Parlament wird am 26. November zur Wahl des Sprechers und zur Vereidigung zusammengetreten. Die feierliche Eröffnung des neuen Parlaments erfolgt am 3. Dezember durch den König.

Beschlüsse des französischen Kabinetts

Verstärkung der garde mobile

DNB Paris, 24. Okt. Nach dem kurzen Kabinettsrat am Mittwochnachmittag fanden sich die Minister um 11 Uhr im Elisee zu einem Ministerrat unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik zusammen. Ministerpräsident und Außenminister Laval gab zunächst ein Bild über die außenpolitische Lage.

Auf Vorschlag des Justizministers und des Innenministers wurden drei Verordnungen angenommen, die die Einführung, die Beförderung und den Besitz von Waffen, die Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und die Befehlshaber der Arbeiten betreffen, die nach dem Befehl Waldeck-Rousseau vom Jahre 1901 über die Unversehr-

heit des Territoriums und die Verteidigung der Regierungsform vorgenommen sind.

Auf Vorschlag des Kriegsministers und des Innenministers wurde außerdem die Heraushebung der Garde Mobile von 15 000 auf 20 000 Mann beschlossen.

Diese Verordnungen wurden von der Regierung in erster Linie im Hinblick auf den bevorstehenden radikalsocialistischen Kongreß verabschiedet. Auch scheint es, als ob die Regierung den in der Volksfront zusammengeschlossenen Einparteien eine gewisse Genehmigung hinsichtlich ihrer Forderungen auf Entwertung der falschlichen Wände habe geben wollen. Wie weit die vorgesehene Maßnahmen die Volksfront befriedigen werden, bleibt jedoch abzuwarten.

Englands Weg

(Fortsetzung von Seite 1.)

es die Regierung für ihre Pflicht, dem Unterhaus drei Tage für eine Aussprache hierüber zur Verfügung zu stellen. Ministerpräsident Baldwin schloß in seiner Unterhausrede: Die Opposition habe jetzt während des Wahlkampfes Gelegenheit, ihren Mißtrauensantrag der Öffentlichkeit vorzulegen, und die Regierung werde sich nach besten Kräften zur Wehr setzen. (Lauter Beifall auf den Ministerbänken.)

Der Mißtrauensantrag der Opposition

Sobald verlas der Führer der oppositionellen Arbeiterpartei, Atlee, den Wortlaut des Mißtrauensantrages, der der Regierung das Vertrauen verweigert, weil es ihr nicht gelungen sei, die Arbeitslosenfrage erfolgreich zu bekämpfen. Die Weigerung Baldwins, diesen Antrag zur Erörterung zuzulassen, sei eine Verleumdung des Unterhauses. Offenbar wünsche Baldwin jede Aussprache über das Arbeitslosenproblem zu unterdrücken.

Der konservative Abgeordnete Amery erklärte, nach seiner Meinung wäre es am richtigen gewesen, wenn England gemeinsam mit Frankreich und Italien einen Plan ausgearbeitet hätte, der gewisse, wenn nicht alle nichtamarischen Provinzen von Abessinien unter italienischer Herrschaft bringen würde. Das werde vielleicht auch die Endlösung sein, nachdem die Politik der wirtschaftlichen Verärgerung genügend ausprobiert sei.

Nach Amery ergoß

Lloyd George

das Wort. Er bezeichnete die Bemerkung Baldwins, daß in der Außenpolitik eine Ruhepause bevorstehe, als eine erstaunliche Erklärung. Wenn es eine Ruhepause gebe, dann deshalb, weil die Regierung Bürgerkriegen gegeben habe. Bei dieser Bemerkung schüttelte der Außenminister verneinend den Kopf. Aber, so fuhr Lloyd George fort, wenn die Regierung Italien keine Garantien gegeben habe, dann verleihe er nicht die Ruhepause. Wirtschaftliche Sühnemaßnahmen könnten lange dauern und vielleicht größere Meinungsverschiedenheiten zwischen den Boykotteuren als zwischen den Boykottierten auslösen.

Lloyd George verlangte hierauf Einzelheiten über die zwischen Frankreich und Italien im Januar dieses Jahres getroffenen Abmachungen. Frankreich habe sich in Abessinien wirtschaftlich desinteressiert und dafür von Italien gewaltige Zugeständnisse erhalten, deren Charakter man kennen müsse. Frankreich sei heute in der Lage, eine italienische Grenze umgeschickt zu lassen.

Am sei gesagt worden, daß Frankreich dieses Zugeständnis mit 13 Divisionen bewerte, was etwa die Hälfte der deutschen Armee darstelle. Der diplomatischen Nebenwendung, daß Frankreich sich in Abessinien wirtschaftlich desinteressiert habe, müsse daher eine besondere Bedeutung zugrundeliegen.

Er frage daher die englische Regierung, ob sie etwa ein ähnliches Versprechen wie das Frankreich an Italien gegeben habe. Minister des Heeres Sir Samuel Hoare antwortete: „Nein.“ Nach Lloyd George erhob sich der

Völkerverbundminister Eden.

Er erklärte zunächst, daß Lloyd George anscheinend geneigt sei, eine Atmosphäre der Verbächtigung zu schaffen. Er, Eden, habe aber nichts zu verheimlichen.

Auf die Frage Lloyd Georges, ob England sich zu einer Entschädigung anderer Staaten verpflichtet habe, lautete die Antwort, daß England durch die Völkerverbundung verpflichtet sei. Nachdem Eden den Bericht des Genfer Ausschusses für die Organisation der gegenseitigen Unterstützung teilweise gelesen hatte, gab er einen ausführlichen Bericht über die Entwicklung der Lage in den letzten zwölf Monaten. Die Kritiker, die verlangten, daß die wirtschaftlichen Sanktionen eher hätten angewandt werden sollen, sollten erst einmal die Völkerverbundung lesen. Wirtschaftliche Sühnemaßnahmen dürften nämlich erst angewandt werden, nachdem eine Ration zum Krieg geschritten sei. Die Klage, daß die Angelegenheit eher vor den Völkerverbund hätte gebracht werden sollen, sei unberechtigt. Die Klage habe lange genug dem Völkerverbund vorgelegen.

Eden gab dann seinem Glauben Ausdruck, daß die wirtschaftlichen Sanktionen wirksam sein würden. Wenn jedes Völkerverbundmitglied die Einfuhr von Gütern des kriegsführenden Staates verweigere, würde das eine Form der Sanktionen sein, die zwar nicht sofort, aber doch endgültig jede große handelsbetreibende Nation zum Nachdenken veranlassen sollte. Er hoffe jedoch, daß in wenigen Tagen, bevor noch die Nationen wieder zusammentreten würden, um den Zeitpunkt für die Inkraftsetzung der Sanktionen festzulegen, eine Regelung erreicht sein würde.

Die Bedingungen für eine Regelung seien von Baldwin genannt worden. Erstens, die drei Parteien, Italien, Abessinien und der Völkerverbund, müßten die Regelung annehmen. Zweitens, die Regelung müsse mit der Völkerverbundung übereinstimmen. Ein Aushandeln komme nicht in Frage, geschweige denn ein imperialistischer Handel.

Lloyd George fragte hierauf, ob man Italien in den letzten Tagen eine Zusicherung gegeben habe, daß die britische Flotte nicht den Suezkanal blockieren werde, oder irgendein ähnliches Versprechen.

Eden erwiderte, daß es keinen Wechsel in der englischen Haltung gegeben habe und daß das Völkerverbundprogramm fortgesetzt werde wie bisher. Die einzige Zusicherung, die man Italien gegeben habe, sei, daß Großbritannien nicht selbständig vorgehen werde.

Verantwortlich für den Inhalt: Schriftführer Reichsamt (Neuch). Für Anzeigen: Reichsamt (Neuch). Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei A. G. Neuch - D. N. 12. 35 über 8000. Unausgegeben eingelebte Sammlungen werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt. - Zur Zeit ist Preiskurs Nr. 5 gültig.

Neußer Stadt Neuß

Donnerstag, 24. Oktober 1935

Neußer-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 62 - Nummer 248

Abschluß der Neußer Jubiläums-Rennen

Wieder Offiziers-Rennen in Neuß - „Fix“ (Jockey Uhl) gewinnt das Jubiläums-Jagdrennen

Dieses Mal sah es eher nach „Jubiläums-Wetter“ aus, als am vergangenen Sonntag; es blieb nicht nur trocken, sondern die Sonne schien sogar, obwohl sie eigentlich nur als Beleuchtung wirkte, weniger als Wärmequelle. Sie mützte sich vergeblich, die reichlich kühle Tagestemperatur zu mildern, aber ihre Mitwirkung beim Abschluß der Jubiläumsveranstaltung wurde doch dankbar vermerkt; und so kam denn auch ein sehr schöner Renntag zustande, der einen recht ansehnlichen Wochenendausflug angezogen hatte.

Nach langen Jahren sah man dann wieder einmal Offiziere im Sattel, für die der Preis des Reichskriegsministeriums ausgeschrieben war; zwei weitere Amateurrennen brachten eine weitere eigene Note in

„Sergeant“ und St. Freiherr von Wangenheim auf „Wolgahieb“ den Ausreißer einzuholen; der aber konnte seinen nicht unerheblichen Vorsprung bis in das Ziel verteidigen und erreichte auch als klarer Sieger die Ziellinie. St. Freiherr von Wangenheim war an der Hammer Landstraße vorher noch zu Fall gekommen, da sein Pferd das ganze Kopfstück verloren hatte; und in einem solchen Falle gibt es keinen anderen Ausweg, als eben den Sattel zu räumen.

Vor dem Jubiläums-„Athanasius“-Rennen, das acht Bewerber vereinigte, hatte „Punktlina“ (Jockey Wortmann) sowohl auf dem Sattelplatz als auch bei der Parade schon eine Sondervorstellung gegeben, ehe die empfindliche Stute in die Reihe gebracht werden konnte, und das gleiche Pferd machte dann auch am Start allerlei Schwierig-



Die „Parade“ vor dem Rennen

das wechselvolle Programm, in dessen Verlauf sowohl Jagdrennen, als auch Hürdenrennen und Flachrennen gelaufen wurden. 49 Pferde wurden zu den acht Rennen des Tages geteilt, der Starter hatte es nicht immer leicht bei diesen acht Rennen. Es gab einige harmlose Stürze und auch sonst so allerlei Dinge, die man als „harmlos“ Zwischenfälle bezeichnen kann, wenn man nicht gerade zu denen gehört, die ihr gutes Geld dabei verlieren.

Im ganzen hatten die Favoriten durchweg keinen Glanztag, wenn auch nicht die traffen Nutzenleiter vorne anblitzten.

Bester war das traditionsreiche „Neußer Jagdrennen“, die wertvollste Prüfung des Tages; es fand neben Bewerber für das 4400 Meter lange Rennen und brachte mit dem Sieg von Jockey Uhl auf „Eichenholz“ „Fix“ eine recht faustdicke Quote von 129:10. Beim Start gerät „Rosenkrieg“ (Jockey Weber) mit mehr als 20 Meter in den Rückstand, hat aber dann beim ersten Passieren der Tribünen schon das Feld nicht nur erreicht, sondern führte es über den Wassergraben gar an, gefolgt von „Finor“ (Jockey Glitsch) und dem späteren Sieger „Fix“. Der frühe und anstrengende Speed wirft dann an den Ställen „Rosenkrieg“ aus der Führung zurück, die nunmehr von „Fix“ übernommen wird; beim letzten Sprung, vor dem es schon nach einem überraschend leichten Sieg dieses Hengstes aussieht, verliert er den Sprung zu verweigern, aber Jockey Uhl bringt ihn dann doch noch hinter sich, verliert allerdings durch diese Störung kostbaren Boden. So muß er denn auf den letzten 400 Metern den Kampf auf's neue gegen den stark aufkommenden „Salur“ (Jockey Rohmann) aufnehmen, und er bringt es auch fertig, sich den im letzten Augenblick nochmals gefährdeten Sieg knapp zu sichern. An dritter Stelle endete „Finor“.

Eingeleitet wurde der Renntag durch das „Verkaufsrennen“ für die Lehrlinge, in welchem es nach den ersten 1000 Meter der 1600 Meter langen Strecke einen sehr spannenden Endkampf zwischen den ersten drei Pferden gab; „Mauser“ (Meuten) hatte vom Start weg geführt, zu ihm schlossen dann aber „Milotti“ (Freitag) und „Rudolf“ (Schulte) auf. Im Ziel hatte „Rudolf“ dann knapp gewonnen.

Der Jubiläumspreis vom Reichskriegsministerium war den Reitern und Pferden der Wehrmacht vorbehalten; hier gab es nach langen Jahren zum ersten Male wieder Offiziere im Rennsattel zu sehen, die allerdings nicht im grauen Uniformrock, sondern in der weißen Rennjacke ritten. Vier Bewerber traten zum Start an, von denen St. Bradi auf Rittmeister von Gerdorffs „Garun“ sofort an die Spitze ging und mit Abstand vor dem Felde einhergaloppierte. Vergewiss verurteilten die übrigen, Oblt. von Both auf „Bambus“, St. Rette auf

keiten, womit es auch die anderen sehr anstreckte und heunruhigte. Schließlich gelang dann doch nach einem Fehstart und nach allerlei Durcheinander der Ablauf, wobei abermals ein Reiter Pferd „Doberschütz“ (Jockey Friedrich) das Nachsehen hatte; mehr als 30 Meter hinter den anderen sprang es aus der Startmaschine ab. „Imperator“ (Jockey Ridel) übernahm dann bald die Führung vor der Wählenschen „Römerfahrt“ und „Lutti“. In dieser Reihenfolge kamen die ersten drei in das Ziel.

Das „Hofstadt-Erinnerungs-Rennen“ war eine klare Sache für Gestüt Rhylinghovens „Feuer-



Dr. Franz van Ender, der Vorsitzende des Neußer Reiter- und Rennvereins und Herr Graefe auf der Rennbahn

„warte“ (Jockey Kreuz), die bald den anfangs führenden „Bladberry“ (Jockey Knöde) von der übernommenen Spitze verdrängt hatte und vor der auch noch „Carolus“ (Jockey Darga) an die Ziellinie kam.

Das nächste Jagdrennen war den Amateuren vorbehalten, von denen sich neun um den Ehrenpreis und den

Stadt-Nachrichten

Neuß, 24. Oktober 1935

Neuß im Dunkeln

Neuß hat die erste große Verdunkelungsübung hinter sich gebracht. Nach den mannigfachen Vorbereitungen, die überall getroffen worden waren, und bei dem meist besten Willen der Bewohner, das Ihre zum Gelingen der Übung zu tun, wurde sie zu einem Erfolg, wie man ihn kaum besser erwarten konnte. Eingeschränkte Beleuchtung und völlige Verdunkelung klappten im ganzen gesehen, und wo sich noch Fehler zeigten, da wird man bemüht sein, sie in Zukunft abzustellen. — Im einzelnen berichten wir morgen noch über die Übung.

Bei verschiedenen Fernsprechanstößen ist ein „Telefon-Spar- und Sperr-Apparat“ vorgefunden worden, der die Betätigung der Nummernscheibe zum Wählen erst nach Einwurf von 10 Pf. freigibt. Dieses Gerät, so teilt das Postamt mit, das von privater Seite gegen Bezahlung angebracht wurde, stellt eine Hilfsvorrichtung zu den Sprechanlagen dar, deren Verwendung bei den Apparaten des öffentlichen Fernsprechnetzes verboten ist. Fernsprechnutzer, die die Vorrichtung dennoch benutzen, setzen sich der Gefahr aus, daß ihnen der Fernsprechanruf gesperrt oder entzogen wird.

Die Kleinverkaufspreise für Kühlhäuser. Der Rheinisch-Westfälische Eierverwertungsverband gibt bekannt, daß entgegen verschiedener Meldungen die Kleinverkaufspreise für die Kühlhäuser nicht geändert wurden. Diese betragen vielmehr nach wie vor für Größe: S 12 Pf., M 11½, B 10½, C 10½, D 9½ Pf.

Gestohlen wurden einem Invaliden auf der Morgensterkstraße aus einer verschlossenen Schublade seines Schlafzimmers 600.— Mark.

Geldpreis bewarben. Schon am zweiten Hindernis in der Diagonalen kamen „Ordensritter“ (Herr Heesem) und „Instruktor“ (St. Rette) zu Fall, so daß das auf sieben Pferde gekürzte Feld in zwei Gruppen aufgeteilt wurde. Beim ersten Vorbeigang an den Tribünen sprang „Ganganant“ (Herr Schmeer) vor den beiden Neußer Pferden „Weltmeister“ (Oblt. von Both) und „Vorbeerrose“ (Herr W. Bell). In der Geraden spielte sich dann der Endkampf zwischen dem erst dann aufkommenden „Fedelex“ (Herr Schlichtus) und dem anführenden „Bangali“ (St. Bradel) ab, der sich vor dem gut aufkommenden „Weltmeister“ auf dem 2. Platz behaupten konnte.

Das „Jubiläums-Standarden-Hürdenrennen“ vereinigte 9 Reiter der nationalen Verbände am Start; vereinigte ist etwas euphemistisch ausgedrückt, denn diese Vereinigung gelang nur unter schweren Umständen. „Blumenkönig“ und „Musca“ fanden bei Aufgalopp soviel Gefallen an der Rennerrei, daß die beiden Reiter ihre Hufe nicht eher zum Halten bekamen, bis sie eine ganze Runde von mehr als 2000 Meter auf der Trainingsbahn absolviert hatten, wobei die Stute und der Hengst noch um ein Haar in den Breiterstapel geraten wären. Im dann schließlich gestarteten Rennen selbst waren sie nicht mehr dabei, und auch „Saufewind“ machte seinem Namen insofern wenig Ehre, als er am Start stehen blieb. Um die Reihe der Zwischenfälle voll zu machen, kam dann noch an der letzten Hürde „Florotte“ zu Fall. Die Tribünenbrünge wurden in der Reihenfolge „Rosenrot“ (Reiter Walfarth), „Helmzier“ (Reiter N. van Ender) und „Gängerin“ (Reiter Broderhoff) passiert, und erst an den Ställen setzte sich dann „Leid“ (Reiter Ettwig) mehr und mehr an die Spitze, die die Stute dann auch bis in das Ziel behaupten konnte. „Rosenrot“ und die nicht noch beachtet aufkommende „Helmzier“ endeten auf den beiden nächsten Plätzen.

Noch einmal kamen dann im letzten Rennen die Amateure zu Wort. In dem 2000 Meter langen Flachrennen gewann „Monarchist“ unter St. Gasse vor „Tannengrün“ (Oblt. von Both) und „Kernpunkt“ (Herr Schläpfe).

Die Ergebnisse:

- Verkaufs-Rennen (2050 Mark, 1600 Meter): 1. Rudolf (M. Schulte); 2. Garun; 3. Mauser. Ferner liefen: Hagelstolz, Gular, Graf Wolke. Tot: Sieg 43:10; Platz 13, 11, 14:10.
- Preis vom Reichskriegsministerium (2350 Mark, 3300 Meter): 1. Garun (St. Bradel); 2. Bambus. Ferner liefen: Sergeant, Lampenpoker (gef.). Tot: Sieg 10:10; Platz 15, 11.
- Athanasius-Rennen (2250 Mark, 1300 Meter): 1. Imperator (Ridel); 2. Römerfahrt; 3. Lutti. Ferner liefen: Keros, Oberhaupt, Riti, Kurmi, Punktlina. Tot: Sieg 73:10; Platz 23, 16, 30.
- Hofstadt-Erinnerungs-Rennen (Ehrenpreis, 2050 Mark, 1400 Meter): 1. Feuerwarte (Kreuz); 2. Carolus; 3. Bladberry. Ferner liefen: Griffon, Seemeile, Preisträger, Flame, Dublette, Ma. Tot: Sieg 33:10; Platz 19, 19, 28.
- Neußer Jubiläums-Jagdrennen (M. II, 5000 Mark, 4400 Meter): 1. Fix (Uhl); 2. Salur; 3. Finor. Ferner liefen: Rosenkrieg, Laus, Robinson, Horos. Tot: Sieg 129:10; Platz 20, 14, 21.
- Jubiläum-Amateur-Jagdrennen (M. IV, 2250 Mark, 3650 Meter): 1. Fedelex (Schlichtus); 2. Bangali; 3. Weltmeister. Ferner liefen: Gangami, Jungtritter, Mailater, Vorbeerrose, Instruktor (gef.). Ordensritter. Tot: Sieg 25:10; Platz 18, 34, 29.
- Jubiläum-Standarden-Hürdenrennen (M. V, 1000 Mark, 2800 Meter): 1. Leid (M. Ettwig); 2. Rosenrot; 3. Helmzier. Ferner liefen: Puffa, Gängerin, Florotte, Musca, Blumenkönig, Saufewind. Tot: Sieg 26:10; Platz 10, 15, 19.
- Amateur-Flachrennen (2000 Meter): 1. Monarchist (Gente, Gasse); 2. Tannengrün; 3. Kernpunkt. Ferner liefen: Bertha, Rote Lante. Tot: Sieg 48:10; Platz 27, 18.
- Coppelwette: Imperator-Feuerwarte 366:10.

Der Großkampf am Samstag

Oberbürgermeister Selberg als Sturmführer

Bekanntlich werden große Ereignisse ihre Schatten vorauswerfen. Das tut auch das Polizeisportfest des kommenden Samstag, in dessen Verlauf sowohl der Faustball als auch der Handball zu ihrem Rechte kommen sollen. Der Fußball-Großkampf zwischen der Mannschaft des Städtebundes und der Mannschaft der „Old boys“ Neuß macht den würdigen Beschluß, und es ist gut, daß sich mit der Abwicklung dieses Spieles das Programm erschöpft; denn es werden nach ihm größere Austragungsarbeiten nötig sein. Die Vorbereitungen dazu sind in vollem Gange. Beide Mannschaften üben täglich bis in die Nacht hinein, um am kommenden Samstag so „fit“ wie nur möglich zu sein. Namentlich die Theater-Mannschaft ist in ihrem Training schon sehr weit vorgeschritten. Sie hat ganz neue, diabolische Tricks geübt, und sie hat eine Verstärkung bekommen, die einige Verwirrung in die „Old boys“-Mannschaft bringen kann. Oberbürgermeister Selberg wird den Sturm anführen.

Für das am Samstag um 15 Uhr stattfindende Handballspiel zwischen Polizeisportverein und S.M. Sturm-Mannschaft III/39 ist folgende Aufstellung vorgesehen:
Polizeisportverein 1925 Neuß:

Mitschen		Kubatz		Falkenberg	
Schmidt		Palmenstrom	Brig	Hamacher	
Singe C. 50/39		Woffen 51/39	F. Weinförth 11/39	Zündorf 12/39	R. Weinförth 11/39
Brambusch 12/39		G. Singen 51/39	Krethmann 10/39	Triebel 51/39	G. Remppfort 51/39
S.M. Sturm-Mannschaft III/39:		Gambloch 9/39			

Das tödliche Verkehrsunfall am Kreis

Drei Monate Gefängnis für den fahrlässigen Kraftfahrer

Ein bekannter Gefahrenpunkt ist die dreifache Straßenkreuzung am Kreis, wo sich die Straßen Neuß-Rheide, Neuß-Jülich und Holzheim-Kreis schneiden. An dieser Stelle ereignete sich am Nachmittag des 27. Juli gegen 17 Uhr ein verhängnisvoller Verkehrsunfall. Ein Motorrad, auf dessen Hinterbank ein 22-jähriger junger Mann saß, prallte so heftig mit einem Lieferwagen zusammen, daß der junge Mann vom Hinterbank wuchtig heruntergeschleudert und durch das heftige Aufschlagen auf die Straße sofort getötet wurde. Auch der Fahrer des Motorrades, der zwischen den beiden Fahrzeugen eingeklemmt wurde, erlitt einen Beinbruch und schwere Augenverletzungen. Noch jetzt, nach drei Monaten, geht er an Krücken. — Der Fahrer des Lieferwagens hatte sich wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung vor der Düsseldorf-Großen Strafkammer zu verantworten. Er beteuerte, er sei keineswegs übermäßig schnell gefahren. Das wurde durch die Beweisaufnahme bestätigt, zugleich aber auch, daß er gerade hier, an dieser bekannten Gefahrenstelle, noch langsamer hätte fahren müssen. — Der Staatsanwalt beantragte ein halbes Jahr Gefängnis. — Das Gericht zog in Betracht, daß Milde am Werke sei, zumal auch der Motorradfahrer ein Teil der Schuld treffe. Der Kraftfahrer wurde im Sinne der Anklage zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

„Nichtfest der Kameradschaft“ der Bauleute

Alles was mit dem Bau in Neuß zu tun hat, fand sich gestern zu einem Kameradschaftsabend zusammen, um, wie der Leiter des Abends, Baumeister Johann Holtzhausen, sagte, das Nichtfest der Kameradschaft und Zusammengehörigkeit zu feiern. Er erinnerte daran, daß man früher schon manches Nichtfest zusammen gefeiert habe und daß man nun das Nichtfest des großen Baues feiern wolle, der in den letzten drei Jahren in Deutschland entstanden sei. Beim Patenwein gab's Stunden voll Gemütlichkeit und Fröhlichkeit, so daß man sich entschlossen hatte, den Abend gemeinsam mit der Kreisbauhandwerkschaft am Sonntag, im Runkelhaus zu wiederholen.

Das westdeutsche Siedlungswerk

Der Beauftragte des Reichsheimstättenamtes für das westdeutsche Gebiet hatte zu Mittwochmittag die Gauwirtschaftsberater und Gaupropagandaleiter der westdeutschen Gauen zu einer Besprechung über das westdeutsche Siedlungswerk eingeladen. Es wurde vor allem die grundsätzliche Voraussetzung des Siedlungswerkes besprochen. Der Beauftragte wahl kündigte eine gemeinsame Arbeitstagung für Donnerstag, den 31. Oktober in Aachen an, an der die Vertreter der acht Gauheimstättenämter des westdeutschen Gebietes und der Arbeitsgemeinschaften zur Förderung des Arbeiterwohnstättenbaues in den Gebieten Rheinland und Westfalen sowie Hessen-Nassau teilnehmen werden.



Wetterbericht des Reichswetterdienstes Köln

Witterungsübersicht vom 23. Oktober 1935, 18 Uhr.

Nordwestdeutschland liegt im Bereich eines kleinen Hochdruckgebietes mit vorwiegend heiterem Wetter und nächtlichen Temperaturrückgang bis 6 Grad unter Null, umgeben von schlechtem Wetter im Süden und Westen. Ganz Süddeutschland hatte starke Regen- und Schneefälle und von Westen her nähert sich ein Ausläufer eines stärkeren Tiefdruckgebietes, das über den Britischen Inseln bereits verbreitete Niederschläge verursacht. Diese Störung wird auch auf die Witterung des Kölner Wetterbezirktes Einfluß gewinnen. Dabei steigen die Temperaturen wieder an.

Vorherlage bis Freitag

In der Nacht zu Donnerstag noch Nachtfrost und morgens bräutlich Frühlings. Tagsüber anfangs heiter, später aufkommende Bewölkung und Übergang zu unbeständigem Wetter. Temperaturanstieg. Winde aus Südost bis Süd, später aus Südwest.

Abblenden!

NSG Der Kraftfahrer weiß Bescheid, was es mit der Blendung auf sich hat. Nach anstrengender Tagesreise vollt er, schon auf der heimatischen Landstraße, seiner Unterfunktion entgegen, da blickt um die Ecke ein anderes Gesicht. Grell bohren sich zwei weiße Lichtbahnen in das Dunkel — wie angepeilt in die Augen unseres Wagenführers. Mit einem Ruck kniebt er die Bänder zusammen und saßt das Steuer fester. Auf das lässliche Blinken der eigenen Scheinwerfer regiert der entgegenkommende Zeitgenosse nicht. Immer greller und weicher werden die Lichtbahnen und nun — Achtung! Der Wagen wird auf die äußerste Kante des Fahrdammes genommen, denn wer weiß, welche Abmessungen das Blendelicht hat. Haarscharf braust es vorbei und hinterläßt für einen Augenblick absolutes Dunkel, denn die mihandelten Augen unseres Führers müssen sich erst wieder an das normale Licht gewöhnen. Schimpfworte und Flüche können eine kleine Erleichterung schaffen, aber praktische Nutzen haben sie nicht. Und dennoch sollten wir mit dem Ausgange zufrieden sein; denn oft genau verlaufen solche Begegnungen verhängnisvoller. Zusammenstöße, überfahrene Radfahrer, angepöbelte Bäume sind die Kennzeichen der Rücksichtslosigkeit und der Blendung.

Wieder ruhiger geworden, kann uns unser Kraftfahrer Dufende von Beispielen aufzählen, bei denen er Zeuge gewesen ist. Zusammenfassend kann man sagen, daß dieses Beispiel zeigt, welche Folgen die Mithandlung eines so wichtigen Körperteils darstellt, wie es das menschliche Auge ist.

Aber wenn von diesem trassen Teil einmal abgesehen wird, müssen wir weiterhin feststellen, daß auch sonst mit dem Auge nicht gerade glimpflich verfahren wird. Die hohe Zahl der Brillenträger bei allen zivilisierten Völkern zeigt, daß mit diesem kunstvollen Gebilde der Natur viel Unvernunft getrieben wird. Das komplizierteste Sinnesorgan wird durch Unachtsamkeit zu Arbeitsleistungen gezwungen, die seinem anderen Muskel zugemutet werden. Da ist, um dem erwähnten Beispiel des Kraftfahrers nahe zu bleiben, in erster Linie die Blendung zu erwähnen. Wie häufig findet man in Schaufenstern, Ladenräumen, Lageräumen usw. noch jene nackten Pendelleuchten, bei denen die Glühbirne lediglich mit einem Wechsel versehen ist, der den Namen Reflektor in keiner Weise verdient. Der augenblitzende Reiz auf das Auge ist zwar geringer, als bei den Scheinwerfern des Autos, aber die Dauer der Mithandlung zeitigt nicht minder verhängnisvolle Folgen. Diese Lampen stammen aus einer Zeit, als der Begriff „Sichtschutz“ noch völlig unbekannt war. Es wird damit nicht gesagt, daß die Installation so alten Datums ist, sicherlich aber hat derjenige, der die Lampen aufhängte oder bestellte, noch in den Lichtvorstellungen der Dochtlampe gelebt.

Senkung der Marmeladenpreise

Wie im Vorjahr werden auch im Wirtschaftsjahr 1935/36 die gebräuchlichsten Brotzusatzmittel, das sind Bierfrucht- und gemischte Marmelade, Pflaumenmus, Apfelmarmelade und Apfelmarmelade, wieder stark verbilligt werden. Zu diesem Zweck hat die wirtschaftliche Vereinigung der deutschen Zuckerwirtschaft ganz erhebliche Beträge zur Verfügung gestellt, die es ermöglichen werden, den Ladenpreis der Marmeladen und Gelees, der zur Zeit auf etwa 45 Reichspfennig steht, auf 32 Reichspfennig je Pfund herabzusetzen. Die verbilligten Brotzusatzmittel werden in besonderen gekennzeichneten Großpackungen an den Einzelhandel geliefert und lösen an den Verbraucher ausgenommen. Sie sollen vom 6. November an in allen Läden zum Verkauf stehen.

Es wird dabei erwartet, daß etwaige Übergangsschwierigkeiten von der Bevölkerung verständnisvoll aufgenommen werden. Es werden etwa zwei Millionen Zentner, das ist die dreifache Menge der im Vorjahr ausgegebenen Brotzusatzmittel, zu dem verbilligten Ladenpreis von 32 Pfennig abgegeben werden. Damit ist sichergestellt, daß die verbilligten Marmeladen allen Haushaltungen im kommenden Winter und

Neben eine lachgemäße Beleuchtung gibt die Aktion „Gutes Licht — gute Arbeit“, veranstaltet von dem Komitee „Schönheit der Arbeit“ in der Zeit vom 21. Oktober bis 2. November eingehende Aufklärung.

Kraftfahrer halt! Grenzbeamter!

Wie das Hauptzollamt Aachen mitteilt, sind in letzter Zeit durch Leichtsinns- oder Unachtsamkeit Unfälle entstanden, so daß es dringend geboten erscheint, noch einmal eine Belehrung der Kraftfahrer, besonders aber solcher Fahrer, die nicht im Grenzbezirk ansässig sind, vorzunehmen. Kraftfahrer werden von Zollbeamten in der verkehrspolizeilich vorgeschriebenen Weise durch Hochhalten des Armes oder seitlichen Ausstrecken eines oder beider Arme zum Anhalten aufgefordert. Zollbeamte in bürgerlicher Kleidung halten das amtliche Reichsadler-Messingsschild auf grünem Tuch empor. Bei Dunkelheit wird das Haltezeichen durch rotes Licht in freier Bewegung gegeben. Das Anhalten der Kraftfahrzeuge ist zur Bekämpfung des Schmuggels mit Kraftfahrzeugen jeder Art erforderlich. Sämtlichen Kraftfahrern wird dringend empfohlen, auf die Zeichen der Zollbeamten sofort anzuhalten. Sie laufen sonst Gefahr, mit Waffengewalt zum Halten gezwungen zu werden. Mitunter bedienen sich die Beamten auch behelfsmäßiger Straßensperren, die sich in angemessener Entfernung hinter dem Beamten befinden, der das Haltezeichen gibt und so angebracht sind, daß ein Durchfahren der Sperre nicht möglich ist.

Vom Städtebundes-Theater. Am Montag, dem 28. d. M., findet die Wiederholung des Lustspiels „Der Sprung aus dem Altag“ für Gruppe C statt.

Maßnahmen zur Wildhege

Aus der Gifel. Der bevorstehende Winter, von dem man annimmt, daß er besonders hart wird, veranlaßt die Jäger der Gifel bereits jetzt Vorkehrungen für eine durchgreifende Wildfütterung zu treffen. In den hochgelegenen Revieren der Gifel ist eine solche Maßnahme um so mehr erforderlich, als sich hier ein Großteil der Jäger für das Wild nicht findet. Bereits jetzt laufen die Jagdpächter Buche- und Kastanien in größeren Mengen auf, um sie bei der winterlichen Wildfütterung zu verwenden. — Man konnte vor allem während der jetzt langsam abklingenden Brunnzeit des Rotwildes feststellen, daß die Bestände sich stark vermehrt haben. Eine sehr starke Vermehrung ist vor allem auch beim Schwarzwild festzustellen, so daß einige Gemeinden zum Schutze der Landwirtschaft bereits Polizeijagden auf die Schwarzwildbestände veranstaltet.

Frühjahr in so reichhaltigen Maße zur Verfügung steht, daß dadurch der Bedarf an festhaltigen Brotzusatzmitteln wirkungsvoll ergänzt werden kann. Besondere Wert wird wieder auf die Qualität der Brotzusatzmittel gelegt. Es sind deshalb für die Herstellung über die bisherigen gesetzlichen Vorschriften hinaus verstärkte Herstellungsbedingungen vorgeschrieben worden. So dürfen zum Beispiel die Marmeladen nicht nur aus Zucker und einfachen Obstsorten bestehen, sondern sie müssen gleichzeitig erhebliche Mengen Gelobst enthalten. Dem Verbraucher wird also neben der trotz erheblicher Verbilligung eine in Qualität wesentlich verbesserte Marmelade geboten.

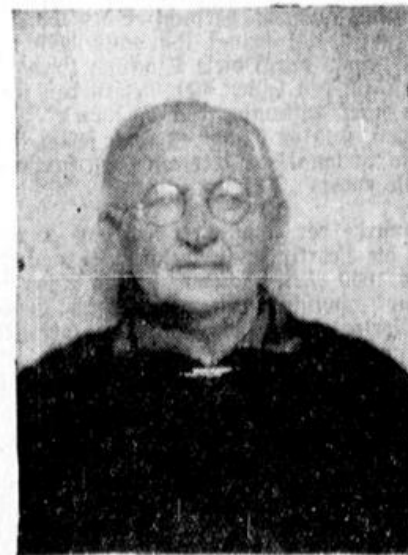
Mit der Durchführung der Maßnahme ist die Hauptvereinigung der deutschen Garten- und Weinbauwirtschaft beauftragt worden. Sie wird insbesondere die Durchführung der Anordnungen über die Qualitätsverbesserung genau überwachen und darauf achten, daß die verbilligten Brotzusatzmittel nicht an gewerbliche Betriebe und Unternehmungen, wie z. B. an das Hotelgewerbe, an Gaststätten, Bäckereien, Konditoreien usw. abgegeben werden.

Schiffverkehr im Rhein-Erft-System zu Neuß

am 23. Oktober 1935.

Angekommen: Güterdampfer „Meerwulf“ von Krefeld; Güterdampfer „Bodenia 19“ von Köln; Tankdampfer „Katalonia“ von Rotterdam; Motorship „Regina Goei“ von Rotterdam; Motorship „Jia“ von Düsseldorf; Motorship „Sina“ von Aachen; Motorship „Scandia“ von Antwerpen; Kahn „König Ludwig 3“ von Barmen; Kahn „Gini“ von Dettmold; Kahn „Kupel“ von Rotterdam; Kahn „E. S. 6“ von Rotterdam; Kahn „Bergant“ nach Venlo; Güterdampfer „Bodenia 19“ nach Düsseldorf; Tankdampfer „Katalonia“ nach Rotterdam; Motorship „Regina Goei“ nach Düsseldorf; Motorship „Jia“ nach Hannover-Linden; Motorship „Sina“ nach Uerdingen; Motorship „Scandia“ nach Venlo; Motorship „Jia“ nach Venlo; Motorship „Regina Goei“ nach Venlo; Motorship „Bergant“ nach Düsseldorf; Kahn „Kupel“ nach Mannheim; Kahn „Klara Goei“ nach Mannheim; Kahn „Salvator“ nach Düsseldorf; Kahn „Bodenia“ nach Aachen; Kahn „E. S. 6“ nach Rotterdam; Kahn „Jepetina“ nach Düsseldorf.

Hohes Alter



Heftfrau Johann Emmerich, Anna Katharina geb. Schmidt, 73. feiert heute in geistiger und körperlicher Frische und Gesundheit ihren 81. Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch.

Im Kampfe gegen Not und Leid, Zur Spende sei auch Du bereit!

Winterhilfswerk des Deutschen Volkes 1935/36. Bankkonto bei der Städt. Sparkasse Neuß, Nr. 184, Postfach-Konto Köln Nr. 3791.

Eintritt ins Volksheer Die ersten „Gezogenen“ am 1. November

Neuß, 24. Oktober 1935.

Am 1. November werden die ersten „Gezogenen Rekruten“ nach der neuen Wehrverfassung des deutschen Volkes ins Heer eintreten. Dieser Tag ist ein neuer Wendepunkt in unserer Geschichte. Zum zweiten Male wird die Wehrhaftigkeit des ganzen Volkes praktisch durchgeführt. In den Jahren 1808/09 hatte schon einmal das einsame Genie Scharnhorsts in Preußen den Grundgedanken der allgemeinen Wehrpflicht durchgesetzt und ein Volk in Waffen erzogen. Der höchste Triumph dieses Volksheeres war der Weltkrieg der Deutschen, in dem das Volk siegte, den der deutsche Soldat, der deutsche Mann in Waffen, bestand, was die Welt voll anerkannt hat. Es verlagte die politische Führung, weil sie mit alten, überlebten und eigentlich dem Prinzip nach schon in Scharnhorsts Überwinden begriffen nicht brechen konnte. Und nun erst auf eine neue Volksheer, das dazu geschaffen ist, dieses schwer erkämpfte, durch Selbstverleugung preisgegebene und nun politisch wiedererzogene und bereite Vaterland zu führen.

Es ist bei dieser Gelegenheit wertvoll, einmal den Blick zurückzuwenden in jene erste Zeit der allgemeinen Wehrpflicht, die sich 1819 bewährte, aber noch nicht die Zustimmung gewisser reaktionärer Kreise finden konnte. Da ist es der geniale Denker der Kriegskunst, Carl von Clausewitz, der in einem Rechenschaftsbericht von 1819 — genau ein Jahrhundert vor dem Untergang des alten Heeres der preussischen Wehrpflicht unter dem Versailler Diktat — seine Gedanken zur allgemeinen Wehrpflicht niederschreibt. Clausewitz verteidigt — nach den Siegen von 1813/14! — dieses neue Volksheer gegen die Reaktion. Er verteidigt zuerst das preussische Heer gegen den Vorwurf, es sei zu groß für den kleinen Staat. Er meint: Friedrich der Große habe bei einer Bevölkerung Preußens von 6 Millionen eine Streitmacht von 200 000 Mann unterhalten. Jetzt, als zu Clausewitz Zeit, Preußen 11 Millionen Einwohner zählte, müßte man nach diesem Maßstabe eine Armee von 400 000 Mann haben. Im Hinblick auf die Bestimmungen des Versailler „Vertrags“, der uns nur ein Heer von 100 000 Mann gestattet, sind diese Zahlen aus Clausewitz Betrachtungen sehr wertvoll. Er meint nun weiter: „Geben wir dieser großen Armee noch einen Zusatz, indem wir die ganze Volksmacht mehr mit kriegerischen Einrichtungen durchdringen, so tun wir nur, was die veränderten Zeiten für uns durchaus notwendig machen.“

Sehen wir statt der altertümlichen Worte „kriegerische Einrichtungen“ unsere Begriffe „idealistische Zucht und wehrhaften Geist“, so sehen wir, daß wir durchaus in der Schule von Clausewitz weiter gekommen sind. Sodann verteidigt er das Volksheer gegen die Angriffe derer, die seine Kosten zu hoch finden. Er sagt: Wir haben es nicht als „Kasernenbarbarei“ anzusehen, „wenn der Kriegszustand die Hälfte seiner (des preussischen Staates) Ausgaben ausmacht, sondern daß er (der preussische Staat) gerade stolz darauf sein kann.“

Schließlich verteidigt er das Volksheer gegen die Mederer, die aus feudalem Dünkel sich daran stoßen, daß unter der Fahne alle Volksgenossen gleich sein sollen. Und daß der Offiziersstand in der damaligen Landwehr verändert würde gegen alle feudale Auffassungen. Auch hatten gewisse Kreise damals fürcht, ein Volksheer könne einer möglichen Revolution dienen. Clausewitz selber von Adel und dem alten Offiziersstand zugehörig, beweist seinen genialen Blick.

Arbeitskameraden —

Pioniere einer neuen Zeit

NSG. Tretet weg! Mit diesem letzten Kommando wurden in diesen Tagen 180 000 Arbeitsdienstmänner entlassen. Inzwischen haben sie den erdbraunen Rock abgelegt. Volle Hoffnungen strömen sie in einen neuen Lebensabschnitt. Der eine steht an seinem Amboss, der andere baut Straßen und Dämme, der andere zieht Furchen durch die dampfende Erde, der sieht auf der Höhe der Hochschule, der geht noch durch den grauen Tag der Arbeitslosigkeit. Alle sind sie zurückgekommen mit stolz geschwellter Brust: sie haben ihren Dienst für das Volk abgeleistet. Diese Tatfache darf nicht übersehen werden.

Sie stehen jetzt auf ihrem Posten draußen im Leben, als Pioniere einer neuen Idee. Auf ihrem Rock das Arbeits- und Abzeichen! Wehe, wenn man diese Jugend im Stich läßt. Keiner kann sagen, daß ihn das alles nicht ansehe. Er habe keinen Sohn, keine Tochter. Für ihn gäbe es keine Verantwortung.

Der Arbeitsdienst hat diese Jugend gesammelt, weil die Lagerkameradschaft bleiben muß. Sie ist doch das einzige Heilmittel gegen Entfremdung und Absonderung von einander. Der „Erfahrung“ mag über solche Hirngespinnste lächeln. Vor ihm aber steht ein neues Geschlecht, das ihn mit großen Augen anstarrt. Was da an Kraft herangebracht ist, ist ein ganz neuer Mensch! In seinem Äußeren schon erkennt man ihn: Aufgeschlossenes Gesicht, kantige Linien, sportgehaltener Körper! Und im Inneren: Eine Seele, die sich empfindet und fühlt mit den Kameraden. Das kann man nicht abtun mit einer Handbewegung. Wer sich abregelt und sich die Ehre verleiht, vermag damit der Frage nicht aus dem Wege zu gehen. Innerlich imponiert ihm diese Jugend, äußerlich ist er ablehnend, weil diese Jugend von ihm Opfer verlangt. Das ist der Grund! Wenn ihn der arme Volksgenosse für sich in Anspruch nimmt, dann versteht ihn keiner besser, als die neue Jugend, die unter harten Umständen Dienst geleistet hat.

Will das der besser gestellte Volksgenosse nicht einsehen, daß ein materielles Opfer für diese Jugend ihm selbst hundertfaches inneres Glück, innere Befriedigung bringt?

Der Arbeitsdienst will ja nur eines: Wer einmal den Spaten getragen hat, soll nicht in der Not zugrunde gehen. Sollte jeder Volksgenosse nur einmal einen Tag auf einer Arbeitsstelle des Arbeitsdienstes sein und die Bilder treuer und aufopferungsvoller Kameradschaft an sich vorbeiziehen lassen, er würde erkennen, welcher Segen von dieser Selbsthilfsorganisation aus geht.

Wenn der Arbeitsdienst bietet, ihm bei der Erfüllung seiner Aufgaben zu helfen, ihn vor allem mit einem materiellen Opfer zu unterstützen, ist dies kein abgeregelter Vettel. Es geht doch nur um die deutsche Jugend, die treu und unverdrossen ihre Pflicht getan hat, nicht um fliegenden Lohn.

Im Leben der Menschen hat schließlich nur eines Sinn: Der uneigennützigste Dienst für den Mitmenschen. Der Arbeitsdienstmann hat es so gehalten. Halte auch du es so. Treue um Treue! Melde dich an zur Organisation des Arbeitsdienstes, Düsseldorf, Wallstraße 10.

wenn er dergleichen Einwände einfach wegwirft: „Preußen hat das Bedürfnis, sein ganzes Volk zu bewaffnen. Soll es sein eigenes Volk mehr fürchten als seine Feinde...?“

Wir stehen wieder in einer großen Wandlung. Wir erneuern die allgemeine Wehrpflicht inmitten einer gärenden und sowohl revolutionär als imperialistisch hochgepannten Umwelt. Wir bauen im Geiste Scharnhorsts und Clausewitz weiter an dem großen Volksheere als einer Schule des Charakters — einer Schule, in die uns der aus dem Volksheer in seiner ruhmreichsten Zeit, dem Weltkriege, hervorgegangene Führer Adolf Hitler politisch genommen hat.

Das Volksheer ist heute, 1935, die Vollendung der großen politisch gewonnenen Volkseinheit, des wehrhaften, in Acht der Gemeinschaft genommenen Volkes. Der junge Deutsche, der heute ins Heer eintritt, ist bereits innerlich vorbereitet für die höchste Schule durch Jugenddienst und Arbeitsdienst. Er empfindet in der Ausbildung mit der Waffe die höchste Weihe seiner Erziehung zum Reichsbürger. Der Heeresdienst ist ihm nicht nur eine Unterbrechung seiner „bürgerlichen“ Existenz, weil es eben so sein muß, sondern er wird in der neuen Volksgemeinschaft, in dieser Dienstzeit, erst der Deutsche, der er werden soll. Und so gibt es im neuen Volksheere auch keine Stufen der „Vollkommenheit“ aus feudalistischer Erinnerung und Romantik heraus, sondern nur eine wachsende Vollkommenheit der Gemeinschaft durch Leistung im Dienst. Jetzt sind wir unter der Fahne wirklich alle gleich! Wie es unsere Frontkämpfer vom Tode draußen waren. Sie werden der kommenden Mannschaft ewiges höchstes Beispiel sein. Denn da draußen, an der Front des großen Krieges, vollendete sich erst das, was Clausewitz und Scharnhorst geschaffen und gewollt hatten!

86 Boote verbrannt

Mannheim. In einer Bootshalle in Sandhofen brach aus bisher ungeklärter Ursache ein Feuer aus, das rasch um sich griff und insgesamt 86 Boote, darunter größere und wertvolle Fahrzeuge, vernichtete. Auch sonst gingen beträchtliche Werte der Vereinsmitglieder in Flammen auf. Die verbrannten Boote hatten einen Wert von über 15 000 Mark.

Sprengschuß ging vorzeitig los

Oberscheid (Dillkreis). Durch vorzeitiges Losgehen eines Sprengschusses verunglückte auf der Grube „Königsberg“ der 38 Jahre alte Bergmann Hermann Simon aus Virdfeld. Er wurde durch den Aufschlag in Boden geworfen und zog sich Gesichtsverletzungen und einen Schädelbruch zu. Die Verletzungen sind schwer, jedoch besteht keine unmittelbare Lebensgefahr.

SPORT

Die kurze Tagesschau

Deutscher Meister Schulte 04 spielte am Mittwoch in Freiburg i. Br. gegen den dortigen FC. und gewann vor 6000 Zuschauern 2:0. Böttingen und Gelsch waren die Torschützen. Die „Knappen“ führten wieder ein meisterliches Spiel vor.

Schottland siegte 3:2 (2:0) in einem weiteren Kampf zur Interligaemischerchaft am Mittwoch in Belfast vor nur 5000 Zuschauern vor Irland. In strömendem Regen wurde das Treffen durchgeführt.

Reinigungsarbeiten auf dem Rüberring wird es in Kürze geben. Augenblicklich werden noch einige Überholungsarbeiten an der Rennstrecke vorgenommen, nach deren Fertigstellung die Arbeit der „kommenden Männer am Steuer“ beginnen wird.

Die USA-Wintersportmannschaft reist, wie das Amerikanische Olympische Komitee am Mittwoch bekannt gab, am 3. Januar 1936 mit dem amerikanischen Dampfer Manhattan nach Deutschland. Die Expedition für Garmisch-Partenkirchen besteht aus Skiläufern, Eishockeyspielern, Ruckschülern, Bobfahrern und wahrscheinlich auch Eishockeyspielern.

210 nordwestliche Olympiakämpfer werden laut Beschluß des Norwegischen Olympischen Komitees am Mittwoch in Oslo nach Deutschland entsandt. 50 Vertreter fahren nach Garmisch-Partenkirchen, 160 nach Berlin.

Einen erfolgreichen Rekordversuch unternahm der englische Rennfahrer Guthrie auf der Pariser Autorennbahn von Vincennes. Montfey auf einer Halbfahrer-Motor-Maschine. Den bestehenden Stundenweltrekord für Motorräder verbesserte er von 178,318 auf 183,618 Km. Gleichzeitig verbesserte er vier weitere Weltrekorde: 60 Km. 16:14,9 (184,82 Km/h), 50 Meilen: 26:10,4 (184,45 Km/h); 100 Km.: 32:33,1 (184,3 Km/h); 100 Meilen: 52:30,7 (183,8 Km/h); eine Stunde: 183,618 Km.

Leichtathletik am Niederrhein

Der Schlußkampf unter das Leichtathletikjahr 1935 ist auch am Niederrhein gezogen worden. Die Bahnstation hat ein Ende gefunden. Waldläufe, Gellentraining, Spezialvorbereitung beherzigen das Winterprogramm, der allgemeine Blick geht auf ein Ziel: Olympia 1936! Garmisch-Partenkirchen! (Nadren) hat eine offizielle Weltrekorde der niederrheinischen Leichtathletik geführt. Es würde zu weit gehen, sie geschlossen zu bringen. Aber ein Vergleich zur Bestenliste der deutschen Leichtathletik ist in kurzen Zügen möglich und notwendig.

Wir sind nicht überheblich genug, uns als einen führenden Gau in der deutschen Leichtathletik zu betrachten. Wir wissen zu gut, daß die Leichtathletik gerade am dichtestbesiedelten Niederrhein im Schatten eines noch unverrichteten vorherrschenden Mannschafsportes steht: Fußball! Da haben die Jungen ihre Ideale, da strömen die Massen, um „ihre Leute“ zu sehen. Und mit einiger Wehmut denkt man in der Leichtathletik an die Zeiten eines Hubert Houben zurück. Dieser große, alles beherrschende Leichtathlet ist in unserem Gau, Ob er in den nächsten Jahren kommt? Und wenn wir der Bestenliste des Gau's erhöhte Bedeutung schenken, dann einfach aus dem Grunde, um zu zeigen, daß in der Leichtathletik gearbeitet wurde und noch gearbeitet wird. Die Liste ist sorgfältig überprüft, es haben nur Ergebnisse Einfluß gefunden, die einer amtlichen Kontrolle standhalten können. Wir geben auszusagenweise einen Überblick, stellen Stärken und Schwächen fest — im Vergleich zu den anderen!

Dreizehn Sprinter unter 11 Sekunden! Vor zehn Jahren Jahren wurden sie noch das Bild einer deutschen Rangliste beherrscht haben. Heute ist bei 10,7 Sekunden in der offiziellen deutschen Bestenliste Schluß und hier haben wir vier (mit Einschränkung) Jonath allerdings nur drei! Giesen im Feuer: Hendrix, Vos, Riethe, Jonath. Riethe lief über 200 Meter als einziger Mann vom Niederrhein 21,9 Sekunden — eine zehnte Sekunde fehlt zur Aufnahme in die Reichsliste. Eine der effektivsten Leistungen im Gau hat der Düsseldorf Rifter vollbracht, dessen „come back“ gewiß ein druckvoll gewesen ist. Gut fünf Jahre nach seiner deutschen 400-Meter-Meisterchaft hat er mehrere Reize unter 50 Sek. gelaufen, als beste Leistung 49,1 Sekunden, gleichbedeutend mit einer Stellung als vierter bester Deutscher. Sechs weitere zwischen 49,9 und 51 Sekunden!

Aufreiden dürfen wir über 800 und 1500 Meter sein. Wir haben über 800 Meter zwar keinen Einmann in die Reichsliste gefunden, aber auch mit sechs Läufern bis zu 2:00 Min. den Anschluß nicht verpasst. Schaumburg ist über 1500 Meter mit einer Zeit von 5:33,4 Minuten Europameister — der kleine Raff aus Oberhausen (vielleicht mehr der Typ eines 5000-Meter-Mannes!) mit 3:57,8 Minuten weiter sehr zu beachten.

Othoff (Duisburg) ist mit seinen 15:14,2 Minuten über 5000 Meter immerhin noch erster Deutscher. Der „ausgezeichnete“ Elberfelder Sander liegt um eine Sekunde besser.

Ein pferdesportliches Ereignis wird für 1936 in München geplant mit der Veranstaltung „Olympia des Pferdes“. Die Festfolge liegt in ihren großen Zügen schon fest. Im Mittelpunkt wird die Olympia-Woche des Rennvereins München-Riem stehen mit dem „Braunen Band von Deutschland“.

Wichtig ist der Rekordversuch des Schweden Harald Andersson. Andersson verliert, dem deutschen Diskus-Weltrekordmann Schröder die Weltbestleistung zu entreißen und wieder in seinen eigenen Besitz zu bringen. Mit der Leistung von 47,52 Meter gelang ihm dies aber nicht.

Ein Treffen der alten Olympiasieger

Die bisherigen Sieger in den modernen olympischen Wettkämpfen (alle, die einen ersten, zweiten oder dritten Platz belegten) sollen anlässlich der 11. olympischen Spiele nach Berlin eingeladen werden. Für den 4. August ist ein Empfang in der Kroll-Oper vorgesehen.

Schluß der Krefelder Galopp-Rennzeit

Mit einer zweitägigen Veranstaltung beschließt der Krefelder Rennverein am Sonntag und Mittwoch seine diesjährige Rennzeit. Die Ausschreibungen umfassen für jeden Tag 7 Rennen, davon 5 auf der Flachen und 2 auf der Jagdbahn. Je ein Ausgleich II auf der Flachen im Werte von 3750 Mark bildet den Mittelpunkt jeden Renntages. Am Sonntag ist dies der Rheinland-Preis über die Derby-Strecke von 2400 Meter und am Mittwoch der Preis von Holland über 1400 Meter. Das Sonntagprogramm enthält außerdem das über 3200 Meter führende Flachrennen „Zwei Meilen“ und das Rabensberger Jagdrennen über 4000 Meter der großen Bahn mit dem breiten Tribünen-Wassergraben. Das den Tag einleitende Hagen-Jagdrennen ist den Dreijährigen vorbehalten.

wird aber am Niederrhein nicht mehr geführt. Sonst darf man den Rheinländer Summa noch als einen 5000-Meter-Mann mit Ausblicken auf Anschlag an die Spitzenklasse bezeichnen. Die ausgerechnete 10 000-Meter-Zeit von 32:20,8 Minuten (mit deutschen Augen als „ausgezeichnet“ gesehen!) bringt Othoff auf den vierten deutschen Rang.

Der Hindernismann unter 10 Minuten wird am Niederrhein gesucht, wenn auch Galfmann mit 10:09,4 Minuten beachtlich gelaufen ist. Hürden schwächer! Mit 15,5 Sekunden ist Rarten über 110 Meter für deutsche Verhältnisse Außenseiter, seine 55,5 Sekunden über 400 Meter darf man als ansprechend bezeichnen.

In den technischen Übungen sind wir etwas aus dem Tritt geraten, wenn auch auf breiter Basis ein Aufschwung unverkennbar ist. Zehn Mann lagen im Hochsprung über 1,76 Meter, Dreizehn weitere über 1,75 Meter. Also ein ausgezeichnete Durchschnitt, der Selterforth, Derksen und der allzu früh verstorbenen Junior Frauchiger mit 1,85 Meter krönen. Born darf mit seinen 3,70 Meter im Stabhochsprung zufrieden sein; im Weitsprung haben Rauch, Pettau und Huffs die sieben Meter genommen. Aber die allgemeinen Schwächen in der Spitzenleistung sind unverkennbar. Ein Talent ist Selterforth vom T.W. Essen-Margarethenhöhe, der mit 14,76 Meter im Dreisprung annehmbare Ausichten hat, auch einmal über die 15-Meter-Grenze zu kommen. Was einen sicheren Platz in der Olympiamannschaft bedeuten würde.

Im Kugelstoßen haben wir nichts zu bestellen. 14,63 Meter von Herbrandt (Hf. Preußen Krefeld) genügen schon nicht mehr, um unter die zehn besten Deutschen zu kommen. Dabei konnte man vor zehn Jahren mit dieser Leistung deutsche Meistertitel im Schwergewicht schaffen!

V. d. Weid vom gleichen Verein kam mit 46,20 Meter im Diskuswerfen noch so eben in die deutsche Rangliste. Man hat dem Niederrhein im „Leichtathlet“ auch Samert mit einem 50,24-Meter-Wurf angesehen, aber auch in Berlin wird man langsam gemerkt haben, daß er längst wieder für Saarbrücken startet. Speerwerfer und Hammerwerfer sind ganz „schwarze Punkte“. Daß die Leistungen der deutschen Vereinsmannschaften in den Hintergrund getreten sind, ist schon zu erkennen, wenn man anführt, daß kein Verein die 42 Sekunden unterboten hat. Der Hf. Preußen Krefeld mit seinen 42,8 Sekunden braucht sich wirklich nicht zu verstecken, nur vier Staffeln in Deutschland waren schneller. 4x400- und 4x1500-Meter-Staffel treten dagegen merklich in den Hintergrund.

Leistungen hin und her. Der gute Durchschnitt, vermischt mit einigen Spitzenleistungen, ist am Niederrhein da. Es wird fleißig gearbeitet und wir sind optimistisch genug, im Olympischen Jahr einen Leistungsaufschwung zu erwarten — trotz allem.

Zwischen zwei Herzen

ROMAN VON J. L. HECKER
NR. 11 — HEROLD-VERLAG HOMBURG (SAAR)

In laufender Fahrt jagte der Wagen dahin, schnitt eine Kurve, daß die linken Räder sekundenlang in der Luft wirbelten, dann sackten die Bremsen auf den Boden zurück, und Grit verlangsamte die Geschwindigkeit. Bernd schob ihren Fuß behutsam vom Gaspedal und bremste. Brigitte sah ihn groß an, und eine purpurne Röte überzog ihre Wangen, als er ihr die Hände auf die Schultern legte. Die schiefe Hingebung in ihren Augen und das Zucken ihres Mundes rissen Bernd fort.

„Grit!“ sagte er trunken. „Dann, mit einer Miene, die keine Unterbrechung bildete: „Wenn wir seit vierzehn Tagen schon regelmäßig verkehrten, dann hätte ich Ihnen jetzt gesagt: Ich liebe dich! Und das —“ er küßte sie mit geschlossenen Augen auf den heißen Mund — „das hätte ich getan!“

Sie senkte den Kopf, und ihr Haar schmiegte sich an seine Brust. Mit erregter Stimme sprach er weiter: „Mein, Brigitte, habe ich zu einer Frau so gesprochen. Du magst die ganze Welt fragen, kein Mensch wird dir sagen können, daß ich mich einmal um eine Frau beworben hätte. Und doch hatte ich eine so verzehrende Sehnsucht nach einem Menschenkind, das mir angehörte, und in meinen Träumen stand dein Bild. Vor 14 Tagen etwa, im Klubklub, ist der Traum Wirklichkeit geworden. Dort fand ich die kleine Frau, nach der mein Sehnen stand. Und nun soll es meine Lebensaufgabe sein, diese süße kleine Frau für immer an mich zu fesseln. Willst du mir dabei helfen, Grit?“

Sie sah auf in sein ehrliches, bittendes Gesicht. Verlen schimmerten an ihren Widen, aber ihre Augen lachten.

„Du mußt mir Zeit geben, Bernd. Ich bin so müde, und wenn mir etwas Glückliches widerfährt, brauche ich lange Zeit, bis ich mich daran gewöhne. Und nun gar dieses! Ach du! Vor drei Wochen haben wir uns noch gar nicht gekannt. Weist du, welche Vorstellung ich von dir eigentlich hatte?“

Sie schlang die Arme um seinen Nacken und sah ihm mit einem Lächeln von unbegreiflichem Liebreiz in die Augen. „Ich kannte dich aus deinen Büchern und dachte mir, du wärest vielleicht der Greis, der an einer Krücke geht, denn es fiel mir nicht ein, daß ein junger Mensch mit soviel Empfinden schreiben und so beständige Lebensgründliche niederlegen konnte. Als Robby mir dein Aussehen schilderte, nannte ich ihn glatt einen Vagner. Kannst du dir vorstellen, wie glücklich bin ich, Robby fälschlich einen Vagner genannt zu haben?“

Bernd hatte ihr Geständnis lächelnd angehört. Er drückte sie an seine Brust und vergrub den Mund in der duftenden Fülle ihres blonden Haars. Dann machte sie sich sanft los und setzte den Wagen wieder in Gang.

Wenige Minuten später sangen sie vor einer idyllischen Waldwirtschaft an, die von Wochenendausflüglern gern besucht wurde. Sie machten es sich auf den Bänken vor dem Häuschen bequem. Der Wirt, ein freundlicher, behäbiger Mann, erschien. Er sprach nicht lange vom guten Wetter, sondern erkundigte sich sofort zuvorkommend nach den Wünschen der Herrschaften. Dann eilte er wie bisher zum Kuchentisch, um hierauf wieder zu verschwinden. Bernd füllte die Gläser.

„Auf unser Glück, Grit!“

Sie tranken an, dann besprachen sie, und Worte von Glück und Sonnenschein wirbelten das kleine Mahl. Er rauchte anstehend eine Zigarette, sie saßen eng beieinander und sprachen von unwichtigen Dingen, die sie aber dennoch ganz ausfüllten.

Wie im Traum verrann eine Stunde in der stillen Wald-einsamkeit, und Grit mahnte zum Aufbruch. Bernd trat ins Haus, um die Fede zu begleichen, dann bestiegen sie das Auto. Diesmal hatte Brigitte keinen Anlaß zu besonderer Geschwindigkeit.

Streckenweise schlich der Wagen förmlich dahin, und je näher sie der Stadt und den Menschen kamen, desto häufiger fielen ihnen Dinge ein, die noch nicht besprochen waren.

Dann hieß es Abschied nehmen. Grit hielt den Wagen in der Nähe des väterlichen Hauses an, und Bernd stieg aus. Sie reichten sich die Hände und tauchten die Blicke ineinander.

„Auf baldiges Wiedersehen, Brigitte!“

Sie lachte ihn an.

„Jetzt hätte ich beinahe die Kaufsache vergessen. Papa läßt dich bitten, heute abend wieder zu kommen. An Gegen-wart meiner Eltern werden wir aber häufig Sie zueinander sagen. Versteht du? Wenigstens vorläufig noch!“

Er drückte ihre Hand, ein letzter Blick, dann fuhr sie weg.

So gingen die folgenden Wochen vorüber, und jede dieser Wochen stand im Zeichen Berndts und Brigittes. Sie trafen sich beinahe jeden Tag, und wenn es kein heimliches Stellbisch-ein sein konnte, so erschien Bernd im Hause, wo er sowohl von Felix Hensberg als auch von der Konsulin mit aufrichtiger Freude und ungeheurer Herzlichkeit empfangen wurde.

Grits umgewandeltes Wesen farbte auf ihre ganze Um-ggebung und nicht zuletzt auf ihren Vater ab. Der Konsul fragte sich nicht lange, was Grits plötzlicher Heiterkeit zu-grunde liege. Er taute auf und vergaß mehr und mehr auch das, was ihn früher bedrückte.

Grits Glück war kaum einer Steigerung fähig. Die ganze Welt erschien ihr in einem anderen, ungeahnten Licht, und die Stunden, die sie an Berndts Seite verlebte, zählten zu den schönsten ihres Lebens.

„Ich will noch etwas warten, bis ich bei deinen Eltern formell um dich anhalte,“ sagte Bernd eines Tages zu ihr. „Es möchte ihnen zu überraschend kommen, nachdem wir uns ja erst wenige Wochen kennen. Und nach Weihnachten will ich dich dann in mein Heim holen. Als meine Königin!“

Sie lag still an seiner Brust und lauschte dem Schlag des geliebten Herzens. Dann sah sie freudetrunken auf.

„Fünf Monate noch, Bernd!“

Er nickte lächelnd.

„Sie werden vorübergehen, Herz. In vier Wochen will ich bei deinen Eltern um dich werben. Denkst du, daß ich einen Korb erhalten werde?“

Sie lächelte ihn selig an.

„Meine Eltern werden kaum etwas dagegen haben.“ Sie machte ein ernsthaftes Gesicht. „Es kommt nur darauf an, wie ich mich dazu stelle.“

Er verschloß ihren Mund mit einem heißen Kuß.

Brigitte überlegte lange, ob sie auch Dorothy in ihr Glück einweihen sollte, bis sie sich schließlich doch dazu entschloß. Die Kranke hörte ihr still und mit großen Augen zu, dann reichte sie ihr die Hand.

„Ich möchte dir alles Glück, Grit. Das weißt du ja.“

„Sie lächelte verkommen und freudig Brigittes Hand.“

„Wann wollt ihr denn heiraten?“

„Nach Weihnachten,“ kam die Antwort. „Wie ich mich freue! Ich wollte, die Zeit bis dahin wäre schon vorüber!“

„Diese paar Monate werden sehr rasch vergehen, Grit. Und nicht wahr, wenn du einmal verheiratet bist, wirst du mich nicht ganz vergessen?“

Brigitte schlang die Arme um die schwächliche Mädchen-gestalt und küßte die Sprecherin auf die Stirn.

„Wie kannst du so etwas befürchten, Dorothy? Ich werde ebenso oft wie bisher zu dir kommen und manchmal auch Bernd mitbringen.“

„Sehen Sie, mein verehrtes Fräulein,“ sagte Bernd Steintal am Abend dieses Tages zu Ana Renau, die er zufäl-lig getroffen hatte, „ich möchte Grit so gerne eine Freude machen. Und das kann ich am besten, wenn Sie mir dabei helfen. Sie kennen Brigitte und wissen vielleicht um ihre Wünsche. Wann hat Grit eigentlich Geburtstag?“

„Am 18. September,“ lautete die Antwort.

Bernd bedankte sich für die Auskunft und bemerkte sich den Tag. „Ich wollte sie selbst darum nicht befragen,“ fuhr er fort, „da sonst die geplante Heberausführung zur Hälfte schon mehr keine Heberausführung gewesen wäre. Und jetzt sagen Sie mir bitte, mit welchem Geschenk ich Brigitte die größte Freude machen könnte.“

„Ana hat überlegen vor sich hin.“

„Ich glaube kaum, daß ich darauf eine Antwort geben kann,“ versetzte sie nach einer Weile. „Wenigstens augenblick-lich kann ich das nicht. Wenn Ihnen aber daran liegt, will ich versuchen, Sie auszuforschen. Grit war immer schon sehr bescheiden und anspruchslos. Sie äußerte niemals einen be-stimmten Wunsch. Vor zwei Jahren allerdings schwärmte sie mittenbrin für ein Auto, und dieser Wunsch ist denn auch sehr bald in Erfüllung gegangen. Sie würde ihren roten Zweifitzer nicht für die schönsten Wagen der Welt eintauschen. Das war damals ihr einziges Verlangen.“

„Ich wäre Ihnen wirklich dankbar, wenn Sie mir einen Fingerzeig geben könnten,“ erwiderte Bernd. „Sie können Grit ja unauffällig aushorchen und mir dann Bescheid geben.“

„Sobald ich etwas weiß, werde ich Ihnen schreiben,“ nickte Ana.

„Vielleicht wäre es besser, wenn wir uns mündlich darüber ausprechen könnten,“ bemerkte Bernd. „Ich werde Sie wahr-scheinlich noch um verschiedene Ratschläge bitten müssen, denn in diesen Dingen bin ich völlig unerfahren. Schreiben Sie mir also, bitte, wenn Sie etwas in Erfahrung gebracht haben, und teilen Sie mir mit, wo ich Sie erwarten darf. Aber ich fürchte, das ist zuviel verlangt.“

„Durchaus nicht,“ lachte Ana. „Ich bin gern mit von der Partie, wenn es gilt, Grit eine Freude zu bereiten.“

„Ich werde Ihr ewiger Schuldner sein, Fräulein Renau,“ entgegnete Bernd, indem er ihr die Hand drückte. Dann ver-abschiedete er sich.

Bereits zwei Tage später war der Zufall Ana hold. Sie sprach im Hause Hensbergs vor und traf die Freundin im Garten. Grit sah auf einer schattigen Bank und las in einem Buch. Beim Anblick Anas legte sie den Band zur Seite und ein vergnügtes Lächeln spielte um ihren Mund.

„Das ist wirklich nett von dir, daß du mir etwas Gesell-schaft leisten willst. Du ahnst gar nicht, wie furchtbar lang mir die Zeit mit einem Male wird. Mir scheint es manchmal, als würde es heuer überhaupt nicht mehr Weihnachten.“

Ana setzte sich lachend an die Seite der Sprecherin und drückte ihre Hand.

Brigitte legte die Stirn auf die Schulter Anas und lachte

still und glücklich in sich hinein. Sie richtete sich erst wieder auf, als außen ein Auto vorüber fuhr.

Es war ein rasiger, offener Wagen, und im Rückteil sah ein älterer Herr mit langen weißen Haaren. Ana sah neu-gierig hin.

„Das war Professor Kersten,“ bemerkte Brigitte, als das Auto vorüber war.

„Der berühmte Maler?“ fragte Ana schnell.

Grit nickte.

„Weißt du, von dem möchte ich mich mal sehen lassen. Ein schönes Selbstbild, von Kersten, gemalt, wäre keine üble Sache.“

Ana hörte ohne sonderliches Interesse auf diese Worte, bis sie sich unvermittelt an Steintals Bitte erinnerte. Da war ihr also nun der Zufall zu Hilfe gekommen. Und während Brigitte von Professor Kersten und seinen Werken weiter plauderte, fragte sich Ana, ob sie Steintal von diesem Wunsch der Freundin benachrichtigen sollte. Im ersten Augenblick erschien ihr das verfehlt, denn Steintal konnte doch Brigitte nicht ein dutzendmal ins Atelier des Malers schleifen und sie dann an ihrem Geburtstag mit dem Gemälde überraschen. Aber dann kam ihr ein erhellender Gedanke. Brigitte brauchte ja nicht ins Atelier zu kommen. Ein paar lebensgroße Photo-graphien taten denselben Dienst. Dieser Einfall ließ ihre Augen aufleuchten.

„Ich hätte eine große Bitte an dich, Grit,“ begann sie ziti-tendrin und sah die Freundin an.

„Na, dann schick los,“ munterte Brigitte die Sprecherin auf. „Meinen Schenker gebe ich nicht her. Jede andere Bitte ist schon gewährt.“

„So weit verzeihen sich meine Wünsche nicht, lachte Ana. „Du weißt doch, daß ich mir neulich ein Photoalbum zugelegt habe. Ich habe sogar schon ein paar Bilder von dir dein. Aber die genügen nicht, denn ich möchte dir eine ganze Seite widmen. Würdest du dich noch ein paar mal knipfen lassen?“

„Mit Vergnügen, wenn du dir die Mühe machen willst. Ich habe aber noch verschiedene Bilder. Wenn dir die ge-nügen, schenke ich sie dir von Herzen gern.“

„Ich möchte dich nicht berauben, Grit. Außerdem ist es der Stolz jeden Amateurs, in seinem Album nur eigene Auf-nahmen zu haben. Wenn du dich mir morgen nachmittags zur Verfügung stellen willst, so werde ich mit meinem Apparat herauskommen.“

Dagegen hatte Brigitte nichts einzuwenden, und eine halbe Stunde später verabschiedete sich Ana.

Sie nahm die Sache sehr ernst und begab sich in verschie-dene Kunstgeschäfte, wo sie Bilder studierte, um die richtige Stellung herauszubekommen.

Brigitte war einigermaßen überrascht, als Ana am folgen-nden Nachmittags erschien und ein volles Dutzend Aufnahmen machte.

„Ich habe nämlich beschlossen, dir, als meiner liebsten Freundin, drei Seiten in meinem Album einzuräumen,“ er-klärte Ana, und damit war allen weiteren Fragen ein Ende gesetzt.

Ana trug die Platten in ein großes Photogeschäft, ließ sie entwickeln und von jeder eine lebensgroße Vergrößerung herstellen, die sie zwei Tage später abholte.

Ende der Woche erhielt Bernd Steintal folgenden Brief:

„Sehr geehrter Herr Steintal! Mit Beziehung auf unsere Aussprache von neulich teile ich Ihnen mit, daß ich Sie heute abend 7 Uhr an derselben Stelle erwarte, wo wir uns anfangs dieser Woche getroffen haben.“

Ergebenst Ana Renau.

Bernd konnte die Stunde der Verabredung kaum erwar-ten und begab sich abends mit Kopfband seinen an den ge-nannten Ort, wo Ana bereits auf ihn wartete und drückte ihm strahlend die Hand.

(Fortsetzung folgt.)

„Er schimpft wie ein Rohrspag“

Was wissen wir von unseren Singvögeln?

Es ist erstaunlich, wie wenig wir im allgemeinen von den geliebten Sängern wissen, die in der Poesie und Spruchweis-heit seit alterher als die besten Vertrauten des Menschen be-handelt wurden. Die sprichwörtlichen Redensarten sind es aber gerade, die oft die Eigenart der Vögel ganz falsch dar-stellen. „Er schimpft wie ein Rohrspag“, das ist der Vergleich eines schiefen Menschen mit einem Rohrflänger, der weber schimpft noch irgend etwas mit Spaten zu tun hat. Die Nachtigall singt auch bei Tage, wobei zu bemerken ist, daß in Ostdeutschland der Nachtigallensang in den meisten Gebieten gar nicht von der Nachtigall, sondern von dem Sprosser erkannt wird, einen nahen Verwandten des Lieb-lingsvögels der Dichter.

Alle Vögel sind schon da, Amsel, Drossel, Fink und Star. Dieses Frühlingslied die Rückkehr der darin aufgeführten Zugvögel aus dem Süden anzeigt. Die Ornithologen stel-len jedoch berichtigend fest, daß es sich bei den erwähnten Frühlingsboten gar nicht mehr durchweg um Zugvögel han-delt. In den Städten ist beispielsweise der Star zum Standvogel geworden, der auch den Winter in Deutschland verbringt. Das ist ein Erfolg der Vogelschutzbestrebungen, der Winterfütterung, aber auch der städtischen Kultur an sich. Es ist auch ein Irrtum anzunehmen, daß der Städter weniger Vögel kennen lerne als der Landbewohner. Tatsächlich ist es umgekehrt. Für die meisten Vögel sind die Existenzbedingun-gen in den Städten günstiger als auf dem Lande. Darum kann der Städter in seinen Parks und auf den Friedhöfen 40 verschiedene Vogelarten beobachten, während auf dem Lande die Zahl geringer ist. Die deutschen Vögel werden unter-schieden in „Kulturfolger“ und „Kulturflüchter“.

Die meisten unserer Singvögel folgen der städtischen Kultur und passen sich ihr an, so daß sie auf die Winterreise ver-sichern. Die Nachtigall gehört allerdings zu den Kultur-Flüch-tern. Sie weiß sich schwerer als schlechtere Sänger in die städtischen Verhältnisse zu schicken.

Vom Kuckuck kennen wir kaum mehr als seinen eien-artigen Ruf. Das Kuckucksei ist in Form und Größe immer den Eiern des Vogels angepasst, dessen Nest von Kuckuckswib-schen zu seiner Ablage ausgewählt ist. Der auskuschelnde junge Kuckuck wirkt — noch blind — rein instinktmäßig alle Eier und alle Jungen aus dem Grasbüschel, das keine Mama für ihn ausgewählt hat. Die Grasbüschelkletterer knu-ten den ewig hungrigen Kuckuck nicht fassen können. Wenn ihre eigenen Kinder noch mit ihm die von den kleinen Vögeln herangebrachte Nahrung teilen sollten. Hat die Kuckucksmu-ter aber ein Kränchen gewählt, dann wird das Kuckucksei so groß wie ein Kränchen, und der auskuschelnde Kuckuck be-nimmt sich auch nicht so rücksichtslos wie im Grasbüschel. Die großen Krähen können nämlich neben dem gefräßigen Kuckuck auch ihre eigenen Sprößlinge mit Nahrung versorgen.

Die C
Eines der

Stuttgart
die sich so
katholischer
und der w
es gäbe in
viele Klöste
gebung. A
Zwischenje
drucksvolle
Die bef
Kirche, ein
reichem Bil
mit einem
zu den schön
den im Jnn
sind, daß die
müßte. Ein
Gäulen, die
hat in letzte
Rißbildung
Der Bar
wurde unge
meistern fin
auch am S
Matthäus
Jahrhundert
gotischer K
wurde die K

für
Neuport,
Scheriff,
nalen Ökum
das er der
amerikanisch
Nichtbeteilig
lester Zeit
daß Deutsch
Durchführun
hat. Deutlich
schen Spiele
Herabsetzung

Neuport,
hatten, die
geadent er
des Potsdam
annahm. D
der schmalen
Balken und
ba“ gewor
werden tagtä
breit ist, bei
Um der Z
Hörn der Z
Rieder), dem
Boulevarde
ind auf 54
die Weite
Millionen D
schienen also

Paris. R
amerikanische
wegen einer
schweren R
erlitten. Die
irrenanfall
zusammenbru
Wochen dur
wirtschaftliche
soll nicht weni
haben.

Neuport.
vor einiger
großen Tages
eine lange E
Nächten Sie n

Neuport.
vor einiger
großen Tages
eine lange E
Nächten Sie n

Neuport.
vor einiger
großen Tages
eine lange E
Nächten Sie n

Neuport.
vor einiger
großen Tages
eine lange E
Nächten Sie n

Neuport.
vor einiger
großen Tages
eine lange E
Nächten Sie n

Neuport.
vor einiger
großen Tages
eine lange E
Nächten Sie n

Neuport.
vor einiger
großen Tages
eine lange E
Nächten Sie n

Neuport.
vor einiger
großen Tages
eine lange E
Nächten Sie n

Neuport.
vor einiger
großen Tages
eine lange E
Nächten Sie n

Neuport.
vor einiger
großen Tages
eine lange E
Nächten Sie n

Neuport.
vor einiger
großen Tages
eine lange E
Nächten Sie n

Neuport.
vor einiger
großen Tages
eine lange E
Nächten Sie n

Neuport.
vor einiger
großen Tages
eine lange E
Nächten Sie n

Neuport.
vor einiger
großen Tages
eine lange E
Nächten Sie n

Neuport.
vor einiger
großen Tages
eine lange E
Nächten Sie n

Neuport.
vor einiger
großen Tages
eine lange E
Nächten Sie n

Neuport.
vor einiger
großen Tages
eine lange E
Nächten Sie n

Neuport.
vor einiger
großen Tages
eine lange E
Nächten Sie n

Neuport.
vor einiger
großen Tages
eine lange E
Nächten Sie n

Neuport.
vor einiger
großen Tages
eine lange E
Nächten Sie n

Neuport.
vor einiger
großen Tages
eine lange E
Nächten Sie n

Neuport.
vor einiger
großen Tages
eine lange E
Nächten Sie n

Die Eßlinger Frauenkirche gefährdet?

Eines der berühmtesten gotischen Bauwerke in Deutschland geschlossen

Stuttgart. Die alte schwäbische Reichsstadt Eßlingen, um die sich so viel landschaftliche Schönheit schlingt, hatte in alter katholischer Zeit nicht weniger als neun Kirchen und elf Kapellen und der weit gereiste Ulmer Dominikaner Felix Fabri sagte, es gäbe in der ganzen Welt auf gleich engem Raum nicht so viele Klöster wie in dieser Stadt am Neckar und in ihrer Umgebung. Viele Kirchen, Kapellen und Klosterhöfe sind in der Zwischenzeit profaniert worden, aber noch stehen einige eindrucksvolle steinerne Zeugen aus der gotischen Zeit.

Die bekannteste der Eßlinger Kirchen ist die Liebfrauenkirche, ein dreischiffiger Hallenbau von herrlicher Wölbung mit reichem Bilderschmuck außen am Chor und an den Portalen und mit einem Turm, dessen kunstvoll durchbrochener Steinhelm zu den schönsten in deutschen Landen zählt. Nur haben sich Schäden im Innern der Frauenkirche gezeigt, die so beängstigend sind, daß die Polizeidirektion die Schließung der Kirche anordnen mußte. Eine schon immer bestehende leichte Neigung der schmalen Säulen, die das Mittelschiff von den Seitenschiffen trennen, hat in letzter Zeit bedeutend zugenommen. Schon haben sich Rißbildungen im Gewölbe gezeigt.

Der Bau der am Fuße der Weinberge sich erhebenden Kirche wurde ungefähr im Jahre 1321 begonnen. Unter den Baumeistern finden wir Ulrich von Eßlingen, der unter anderem auch am Straßburger und am Ulmer Münster gearbeitet hat, Matthäus Eßlinger und Hans Böblingen. Im vorigen Jahrhundert wurden mehrmals Erneuerungen an diesem Kleinod gotischer Kirchenbaukunst vorgenommen und erst vor kurzem wurde die Restaurierung des Zifferblatts des Turmhelms beendet.

Amerikanische Anerkennung

für die Vorbereitung der Olympischen Spiele

New York. Der aus Deutschland zurückgekehrte General Scherz, der seit vielen Jahren Mitglied des Internationalen Olympischen Komitees ist, nahm in einem Interview, das er der Presse gab, Stellung gegen den Präsidenten der amerikanischen Athletik-Union, Mahoney, der sich für eine Nichtbeteiligung Amerikas an den Olympischen Spielen in letzter Zeit wiederholt eingesetzt hat. General Scherz erklärte, daß Deutschland alle Verpflichtungen erfüllt, die es mit der Durchführung der 11. Olympiade Berlin 1936 übernommen hat. Deutschland habe sich in der Behandlung der Olympischen Spiele so verhalten, daß kein Grund zu irgend einer Verabredung oder Beschränkung vorhanden sei.

New York baut einen Riesenboulevard

New York, im Oktober. Die Hauptstraßen der Insel Manhattan, die den Kern von New York bildet, sind erfüllt von einem geradezu erschreckenden Verkehrsgewühl, dem gegenüber das des Potsdamer Platzes zu Berlin wie eine Oase des Friedens anmutet. Die Straßen des Geschäftsviertels an der Südspitze der schmalen Insel Manhattan — unterer Broadway, Wall Street und Nachbarschaft — sind geradezu praktisch „unbefahrbar“ geworden. Man wisse: Nicht weniger als 200 000 Autos werden tagtäglich losgelassen auf die Insel, die nur 3,2 Km. breit ist, bei 14 Km. Länge! . . .

Um der Verkehrssnot etwas zu steuern wird jetzt ein an den Ufern der Insel — an der Oberen Bai, dem Ost-Strom (East River), dem Harlem-Fluß und dem Hudson entlang laufender Boulevard von 40 Km. Länge angelegt. Die Kosten sind auf 54 Millionen Dollars veranschlagt. Doch man schätzt die Aufhebung der anliegenden Grundstücke auf einige Milliarden Dollar. Den amerikanischen Grundstückspekulanten scheinen also noch glückliche Tage bevorzustehen.

Buster Keaton im Irrenhaus

Paris. Wie aus New York gemeldet wird, hat der bekannte amerikanische Filmpionier Buster Keaton, der erst kürzlich wegen einer Gichtschmerzkrise von sich reden machte, einen schweren Nervenzusammenbruch und Tobsuchtsanfall erlitten. Die Ärzte haben sich gezwungen, ihn in die Militär-irrenanstalt von Sawtell (Kalifornien) einzuliefern. Sein Nervenzusammenbruch wird allgemein mit den von ihm in den letzten Wochen durchgemachten Aufregungen und seiner zerütteten wirtschaftlichen Lage in Zusammenhang gebracht. Der Filmstar soll nicht weniger als dreihunderttausend Dollar Schulden haben.

Babies mit regulierbarer Lautstärke

Wie eine amerikanische Spielzeugfabrik Weltweite macht.

New York. Eine amerikanische Spielzeugfabrik veröffentlichte vor einiger Zeit nachstehendes, originelles Inserat in allen großen Tageszeitungen des Landes. „Macht es Ihnen Spaß, eine lange Eisenbahnfahrt in einem vollen Zug machen zu müssen, möchten Sie nicht viel lieber ein Abteil ganz für sich allein haben?“

Das Kampfabzeichen gegen die Winternot

Monat Oktober



Jede deutsche Wohnung trägt dieses Zeichen der Opferbereitschaft

Die Verdunkelung im Ruhrgebiet

Essen. Auch im Ruhrgebiet wurde gestern abend und heute Nacht die erste Verdunkelungsübung großen Stils durchgeführt, die den Zweck hatte, festzustellen, ob und bis zu welchem Grade das Ruhrgebiet im Falle eines Angriffs aus der Luft zu verdunkeln ist und welche Maßnahmen zur Verbesserung dieses Selbstschutzes der Bevölkerung noch notwendig sind. Schon die Vorbereitungen zeigten — und die Durchführung der Übung bewies es noch mehr — in welcher erfreulich harten Weise alle Kreise der Bevölkerung die Notwendigkeit und die Bedeutung der Selbstschutzesmaßnahmen der Verdunkelung als eine Angelegenheit des Schutzes von Leben und Eigentum, als eine Sache verpflichtender Volksgemeinschaft erkannt haben und sich mit allen Kräften für die geordnete und vollkommene Durchführung aller Luftschutzmaßnahmen einsetzten.

In allen Städten und Ortschaften des rheinisch-westfälischen Gebietes, in Bergbau und Industrie, in Handel und Gewerbe, bei den Behörden und in den Geschäften und Wohnhäusern wurde die Verdunkelung entsprechend den Erfordernissen des Ernstfalles durchgeführt. Auch die Selbstschutzesmaßnahmen, die Straßenbahn und der Kraftwagenverkehr, sowie die Rhein- und Kanalschifffahrt waren in die Verdunkelungsübung durch entsprechende Maßnahmen einbezogen. In drei Abschnitten wickelte sich die ganze Übung ab: Eingeschränkte Beleuchtung (17,30—21

Uhr), Verdunkelung (21—23 Uhr) und wiederum eingeschränkte Beleuchtung (23—24 Uhr). Die Durchführung der Übung zeigte, wie jeder einzelne Volksgenosse mit Eifer und Verantwortungsgewissen die Anordnungen des Luftschutz- und Sicherheitsdienstes, der Polizei, des Reichsluftschutzbundes, der SA und der übrigen Organe willig und diszipliniert befolgte, unterstützte und förderte.

In Essen, dem Mittelpunkt des Verkehrs, hatten sich unter Führung des Polizeipräsidenten zahlreiche Vertreter aus Staat, Partei und Organisationen und eine Reihe ausländischer Gäste zur Beobachtung und Teilnahme an den mit der Verdunkelung verbundenen Sonderübungen eingefunden. In schneller Folge wurde an verschiedenen Stellen des Stadtgebietes die Wirkung von ausgenommenen Brandbombeneinschlägen in Häusern und Straßen gezeigt mit ihren Folgen in Gestalt von Wasser- und Gasrohrbrüchen, Hauseinstürzen und Verschüttungen, Zerstörung von Luftschutzeinrichtungen usw. Gezeigt wurde auch die schnelle und erfolgreiche Bekämpfung der Folgen und die Beseitigung der Schäden durch den vorzüglich flackernden Einsatz von Wasser, Gas, Feuerwehr, Instandsetzungs- und Sanitätstruppen und durch die Hausgemeinschaften. Die Durchführung der Übungen nahm im ganzen Ruhrgebiet einen befriedigenden Verlauf.

Höhlen für russische Arbeiter

Die Zustände im Sowjetparadies — Was die „Iswestija“ gesteht

Moskau, 22. Okt. Die russischen Behörden betreiben augenblicklich Erhebungen über die Wohnverhältnisse der Bevölkerung. Man ist dabei zu ganz verheerenden Ergebnissen gekommen. Besonders Aufsehen erregten die Zustände in Dnepropetrowsk, dem russischen Industriezentrum, auf das die Bolschewisten so stolz sind.

Man hat festgestellt, daß in dieser Gegend ein geradezu maßloses Wohnungselend herrscht. Die Arbeiter, die in dem großen Elektrizitätswerk in Dnepropetrowsk beschäftigt sind, wohnen hier in richtigen Höhlen, die jeder Beschreibung spotten. Rund 4 500 Familien, mit ihren Angehörigen insgesamt 16 000 Menschen, hausen hier in dunklen und schmutzigen Erdlöchern, die weder Licht noch Wasser haben. Man befreit sich mit Petroleumlampen, und schleppt das Wasser weite Strecken

von einem Ziehbrunnen herbei. Trotzdem das Riesenelektrizitätswerk, das durch die Hände dieser Arbeiter erst geschaffen werden konnte, den Strom bis in die entlegensten Gebiete leitet, ist man bisher noch nicht dazu übergegangen, den eigenen Leuten diese Annehmlichkeiten auch zutommen zu lassen. Es sind trostlose, menschenunwürdige Behausungen, in denen die Arbeiter manchmal mit vier, fünf und mehr Kindern leben.

Die russische Zeitung „Iswestija“, die diese unglaublichen Zustände ausführlich schildert, erhebt zuletzt kategorisch die Forderung, daß hier unbedingt abgeholfen werden müsse, und daß die Höhlenwohnungen der Arbeiter durch saubere und hygienische Bauten ersetzt werden sollen.

Das können Sie durch unseren neuen Schlager haben. Wir bieten Ihnen unsere „Reisebabies“ an, durch die es Ihnen möglich sein wird, ein überfülltes Wagenabteil in wenigen Minuten zu leeren. Unsere „Reisebabies“ schreien und wimmern nämlich so naturgetreu, daß man sie von richtigen Kindern überhaupt nicht zu unterscheiden vermag. Außerdem besitzen unsere Reisebabies eine Vorrichtung, mit der man jeweils die gewünschte Lautstärke regulieren kann. Die von unseren Vertretern durchgeführten Versuche zeigten glänzende Ergebnisse.

gezeitigt. Wir können dem pp. Publikum unsere neuartigen Reisebabies nur bestens empfehlen.

Es wird leider nicht berichtet, wie weit die originelle Erfindung der „Reisebabies“ bisher eingeschlagen hat. So ganz einfach wie die herstellende Firma sich die Dinge vorgestellt hat, werden sie in der Praxis wohl kaum liegen, denn man kann sich recht gut denken, daß ein Fahrgast, der plötzlich sein „Reisebabe“ erknen läßt, auch sein blaues Wunder erlebt — es kommt nur darauf an, ob er an den Richtigen gerät.

Großkreis Grevenbroich-Neuß

Stadt- und Amtsnachrichten

Grevenbroich 24. Oktober 1937

Eine Auseinandersetzung. An der Essener Zuckerraffinerie kam es gestern zu einer Auseinandersetzung, in deren Verlauf ein Mann zu einer Knüttelung gezwungen wurde, die zu Verletzungen führte.

Die Verlegung von Arbeiterseilen der Stadt erfolgt für die Zukunft nur an solche Unternehmer und Handwerker, die der Deutschen Arbeitsfront angehören.

Verhaftet. Wegen öfteren Diebstahls von Aluminiumabfällen beim Erntewerk wurden acht Leute verhaftet, außer ihnen in Köln noch drei Gefährten.

Kirmesausflug in Essen. Am Dienstag nahm die Kirmes ihren fröhlichen Ausklang. Am Nachmittag fand man sich zum Hahnenkampf zusammen, der manchen vergeblichen Streich sah, bis schließlich Werner Broichhausen den Hahnenkopp erzwang. Am Abend war zum Abschluß der festliche Krönungsball, der im Verein mit dem anderen Vallen die Bewohner von Essen noch manche Stunde vereinte.

Rommerskirchen

Aus dem Wasserwerksaufschuß.

Dieser Tage war der Wasserwerksaufschuß veranlaßt, dem der Haushaltsplan vorlag, der beiderseitig 50 000 Mark verzeichnet. Auf Kosten des Wasserwerkes werden in den nächsten Monaten in Sanitum Wasserleitungen eingebaut.

8 500 Tagewerte für Wohlfahrtszwecke.

Das Landesarbeitsamt Köln bewilligte 8 500 Tagewerte, mit denen Wohlfahrtszwecke bei der Landumlegung beschafft werden. Die Arbeiten benötigen eine Summe von etwa 32 000 Mark.

Glehn

Generalversammlung des Schützenvereins.

Der Schützenverein hatte seine erste Generalversammlung nach dem Rest, bei der auch der Schützenkönig, Peter IV., Amtsbürgermeister Widemann und Ortsgruppenleiter Lenzen anwesend waren. Oberst Kallen wurde durch den Schützenkönig mit einem Orden ausgezeichnet. Der Bürgermeister, Ortsgruppenleiter, der Oberst ehrten die Schützenbrüder durch Ansprachen, denen sich nachher auch noch Schützenmeister Kreiser angeschlossen. Allerlei kam zum Ausdruck, daß man in echter Kameradschaft und echtem Schützengeist zusammenstehen müsse; im nächsten Jahr soll dann das goldene Jubelfest besonders prunkvoll begangen werden.

Vöthen

Hohes Alter

Wilhelm Winken, Kolonnenberger Straße Nr. 53, vollendet heute im geistigen und körperlichen Frische sein 81. Lebensjahr. Herzlichen Glückwunsch.

Dormagen

Der Gemeinderat tagte

Bei einer Sitzung der Gemeinderäte wurde die Bürgersteuer für 1938 auf 300 Proz. festgesetzt, die damit gegen das Vorjahr um 100 Proz. gekürzt wurde. Weiter wurde die Mittelung über die Vergebung der Arbeiten für den Volksschulneubau gemacht, und ebenfalls wurden die Arbeiten für den Ausbau der Mühlenstraße mehreren Unternehmern übertragen.

Getreide und Futtermittel

Berliner Getreidegroßmarkt.

Weizen m. 76—77 Rilo, frei Berlin 202; B 6 190; B 7 191; B 8 192; B 9 193; B 10 194; B 12 196; B 14 (Berlin) 198; Futtergerste m. 194—198; Roggen m. 71—73 Rilo, frei Berlin 165; R 5 153; R 6 154; R 7 155; R 8 156; R 11 159; R 12 160; R 13 (Berlin) 161; gefehl. Mähleneinfuhrpreis für Weizen und Roggen plus 4 RM; Braugerste neue 202—208; die, gute 195 bis 201; Wintergerste zweizeilig 180—187; die, vierzeilig 170 bis 175; Industrieernte 187—191; Futterernte 59—62 Rilo B 5 158; B 6 159; B 7 161; B 8 164; B 9 166; Hafer m. 48—49 Rilo B 4 146; B 7 150; B 10 153; B 11 155; B 13 158; B 14 160; Weizenmehl, Preisgeb. 2 26,75; 3 26,75; 5 26,75; 6 27,20; 7 (1) 27,20; 7 (2) 27,35; 8 27,60; 9 27,60; 10 27,60; 12 28; 14 28,30; mit 10 Proz. Ausland 1,50; mit 20 Proz. 3,00 RM Aufschlag; Roggenmehl, Preisgeb. 1 21,25; 2 21,40; 4 21,60; 5 21,75; 6 21,85; 7 21,95; 8 22,05; 11 22,40; 12 22,55; 13 (Berlin) 22,65; Weizenkleie, Preisgeb. 2 11,15; 3 11,20; 5 11,30; 6 11,35; 7 (1) 11,40; 7 (2) 11,40; 8 11,50; 9 11,55; 10 11,60; 12 11,70; 14 11,85; Roggenkleie, Preisgeb. 1 10,10; 2 10,15; 4 10,30; 5 9,95; 6 10,40; 7 10,45; 8 10,10; 11 10,30; 12 10,40; 13 (Wien) 10,45; Raps 320; Erbsen Bitt. neu 21,5 bis 23,5; H. Erbsen 18—20; Futtererbsen 12,5—13,5; Ölf. u. Rapsen 13,25—13,75; Futterweizen 9,5—10,5; Lupinen blau 8—8,5; Leinfaden Basis 37 Proz. ab Hbg. 8,65; Erdnußkuchen Basis 50 Proz. ab Hbg. 8,45; Erdnußkuchenmehl dt. Mähl. 9,05; extrah. Sonabohnenschrot 45 Proz. ab Hbg. 7,75; die, ab Stettin 7,95; Kartoffelflocken Par. Stiel 8,25; die, Par. Berlin 8,85—8,90.

Biehmarkte

Dortmund.

Auflieb: Großvieh 511; Ferkel 133; Läufer und alte Futterfleisch 52; Kälber 22. Velle: hochtragende und frischmelkende Kühe 1. 510 bis 540; 2. 460—500; 3. 380—450; Rinder 320—440, Ferkel 5—6 Wochen 14—15; 6—8 Wochen 17—21; 8—10 Wochen 22—30; 10—12 Wochen 31—35; Läuferkühe über 3—5 Monate 50—60. Markterlauf: in Großvieh langsam, voraussichtlich Ueberstand, in Schweinen langsam.

Der Kellner Johannes

Von Alexander Schwarz

Der sehr junge Kellner Johannes Morler hatte bereits in Wiesbaden und Trier gearbeitet. Nun bekam er eine Stellung in einer kleinen Stadt. Er langte mit einem schimmernden Lederhandschuh im „Hof von Holland“ an. Der Wirt, der die Eigenart hatte, mit geballter Hand und absteigendem Daumen beim Sprechen unter seine Nase zu weisen — oder hinter sich, man weiß es nicht —, gab dem jungen Kellner folgendermaßen den Arbeitsplan:

„Jede vierte Woche Kaffeewoche. Sonst Antreten 10 Uhr. Für Küftung sorgen, denn Fenster oben und unten im Riegel. Zeitungen im Gatter, Aschenbecher rein. Stühle gerade. Schaumstreifer sauber. Gläser im Stand, Eis im Kühler, die Vierleitung besorge ich.“

„Jawohl, Herr Beermann.“

„Keine Kaputtten Servietten, fällt auf Sie, Bestek ebenfalls. Gedede für zwölf Abonnenten, pünktlich 11 Uhr.“

„Jawohl, Herr Beermann.“

„Servieren! Haben Sie keine Fingernägel?“

„Bitte?“

„Meine Fingernägel! Und — von vornherein kein Theater mit der Kachin anfangen, wenn etwas nicht klappt. Gibt nur Geschrei in der Urlichte. Die Gäste hören's. Beschwerde stets an mich.“

„Jawohl, Herr Beermann.“

„Natürlich muß das Bonbuch in Ordnung gehen. Abrechnung mit mir oder meiner Frau gegen 3 Uhr. Das weitere wie üblich. Die Rauchwaren übernehmen Sie.“

„Gut, Herr Beermann.“

Wenn die Weinreisenden kommen, kriegen Sie vorübergehend einen älteren Kellner. — Meine Frau bringt Sie in Ihr Zimmer.“

Die Frau führte ihn bis an das Ende des Korridors im ersten Stock, wo sich Toiletten befanden, und ihnen gegenüber öffnete sie ein kleines, helles Zimmer mit zwei Betten. Das andere Bett war unbezogen.

Dies war der erste Tag im „Hof von Holland“.

Im Herbst, als die Weinreisenden kamen, erhielt er als Zimmergenossen einen Hausknecht. Eine alte Frau, dessen Mutter, trat wackelnd in das Zimmer. Sie hatte nicht angeklappt, sah mit erstaunten Vogelgängen Johannes Morler an, lächelte dann und stellte einen großen Papkarton auf das andere Bett.

„Vor zwanzig Jahren war ich hier Zimmermädchen“, sagte sie, „dreiundzwanzig Jahre lang. Dann kam er.“

Sie meinte ihren Sohn, denn sie zeigte auf ihn, der gerade zur Tür hereinkam, ebenfalls ohne anzuklopfen.

„Was hat er gesagt?“ fragte sie ihn eifrig. „Läßt er dich März nach Hause zum Feldgeschäft?“

„Wollen mal sehen.“

„Wenn er dich dann nur wiedernimmt“, jammerte die alte Mutter.

„Mein Gott, mein Gott, ich kann das Feldgeschäft nicht mehr!“

„Bist ja verrückt“, sagte der Sohn.

„Wart doch mal ab. Ich kann doch auch noch wo anders ankommen.“

Johannes begann sich zu rasieren. Die Leute waren ihm lästig, aber da war nichts zu machen.

„Wiedersehen!“ sagte die Frau dann und reichte ihm eine alte Hand hin.

„Auf Wiedersehen!“ antwortete Johannes und nahm die Hand. Der Sohn blieb auf dem Bettrand sitzen.

Dies war die Schicksalsstunde für Johannes Morler. Sie änderte sein ganzes Leben. Doch nicht logisch.

Zunächst kam er mit dem Hausknecht Stewen, dem Zimmergenossen, ganz auf aus.

„Gast du eine Zigarette?“ fragte Stewen oft genug. Johannes rechnete sie ihm nicht auf.

„Du, leih mir ein weißes Hemd. Ich will auf die Dörfer.“

Warum sollte Johannes ein weißes Hemd nicht leihen?

„Pußst du mir die Schuhe mit?“ fragte Johannes den Stewen.

„Ja“, sagte Stewen, aber er ruckte sie doch.

Stewen las in der Nacht die Zeitung und schlief darüber ein. Auf einmal brannte die Gardine.

„Mensch, das doch endlich auf die Kerze auf!“ brummte manche andere Nacht der Kellner.

Stewen rauchte im Bett. Die Bezüge belamen eingebrannte Löcher.

„Die Wirtin hat mich dafür angeschauen“, schimpfte Johannes. Hieraus Stewen: „Du bist immer pfeif.“

Vielleicht wäre alles nicht so schlimm geworden, wenn Stewen nicht Charakterfehler über Johannes aufgestellt hätte. Oder wenn Johannes nicht Stewen geriat haben würde, daß er einen anderen Charakter hatte. Aber Johannes hat das gar nicht ausdrücklich gesagt. Nur in seiner eigenen Sorgsamkeit, Sauberkeit und besseren Lebensart, seinem Verus entschuldigend, hat er es geäußert. Und Stewen hat es verstanden. Johannes „pfeif“ gefunden, es aber selbst nicht werden wollen. Da haßte er einfach das Pfeif. Wefen stand gegen Wefen. Ich wollte ich bleiben. Du solltest nicht da sein. Da war es geschehen. Der Abund brach auf.

Stewen dachte auf seine Weise darüber nach. Er sagte sich und verkündete es auch der Kache: „Der feine Mar will Hotelwirt werden. Macht schon mit dem Daumen wie der Alte.“

„Stewen“, sagte er, „Nr. 7 hat dreimal geschell!“ Und dann mit dem Daumen — so —. Der Kerl räkelt sich die Garre auf der Hand. — Das ist kein Arbeiter. Der Tabellaffe. — Den laßt man den Reichen ihren Sekt ranfschleppen.“ Stewen war nicht falsch. Er sagte es Johannes ins Gesicht hinein. Johannes sah in seinem Bett. Er war schon ausgezogen. Stewen aber stand vor dem Bett. Johannes hatte schon viel erlebt. In Wiesbaden und Trier. Hier aber kam ihn ein Grauen an. Nicht weil er ziemlich wehrlos im Bett lag, und Stewen mit dem er wachen und schlafen mußte — und Stewen schlief nicht auf Kommando, wenn auch Johannes schlief. — der stand da wie ein Elter vor ihm. — nein, Johannes war es bei den bösen Reden des andern über sein Wefen, als stopfte ihm jemand Wutte in den Mund oder als wollte man ihn mit Luft erstickten, denn da war gar nicht zu zurecht, gar nichts zu zerhauen. Das waren Wäusche von Meinungen,

Quallen von Reden: „Du bist so, und so bist du.“ Man kann doch nicht sagen: Nein, ich bin so. So bin ich.“ Das hat doch keinen Zweck.

„Mensch, laß mich doch in Frieden“, sagte Johannes und drehte sich im Bett auf die Seite, der Wand zu. „Ich will dir doch nichts“, sagt Johannes gegen die Wand. Und er blieb so ruhig liegen, obwohl ihn nun der andere bequem hätte ins Kniegrat stoßen können. Aber das tat Stewen auch nicht.

Der hatte das Gefühl eines Sieges und ging auch zu Bett. Aber am anderen Morgen, als er vom Bahnhof zurückkam, war Johannes soeben erst aufgestanden, denn er hatte keine Kaffeewoche. Und Johannes feilte gerade seine Fingernägel. Stewen blieb in der Tür stehen. „Kerl, Kerl!“ rief er aus und betrachtete den Kellner und die Nagelfeile und schüttelte überlegen den Kopf.

Johannes erinnerte sich an die nächtliche Unterredung. Wollte der Unfimm denn gar nicht aufhören?

„Ich sage dir, laß mich in Frieden“, warnte er. Das war zu viel. Stewen sagte es schon als Aufforderung zum Kampf auf. Er stand vor ihm wie ein Borer, welcher die Kunde erwartet. Johannes stellte sich unwillkürlich auch so hin. Es konnte jeden Augenblick losgehen. Er hatte die Feile noch in der Hand.

„Tabellaffe!“ sagte Stewen verächtlich. Vielleicht wollte er damit die Angriffsstellung aufgeben. Er machte auch eine Bewegung, die aber doch dies und jenes heißen konnte. Niemand weiß, wie es war. Johannes hat gemeint, nun ginge es los. Im nächsten Augenblick rangen sie miteinander. Der Hausknecht war bärenstark. Johannes schlug um sich mit aller Kraft. Hat er die Feile noch in seiner Hand gewußt? Er konnte es später selbst nicht mehr ergründen. Stewen brach im Auge getroffen, zusammen. Es war ein furchtbarer Anblick. Johannes hat ihn niemals vergessen, denn aus dem andern Auge, das noch zu sehen vermochte, blickte nun —

„Mensch, lauf zum Kofolow!“

Aus russischer Kriegsgefangenschaft erzählt

von Adolf Gregori

Aus den vielen Kriegserlebnissen, von denen ich hörte, hebt sich das des Kameraden Jakob Klein hervor. Eine verzweifelte Eingebung im gefährlichen Augenblick hat ein deutsches Soldatenleben gerettet. Und das ist, wenn es sich mit einer menschlich angenehmen Erinnerung an den Feind verbindet, sonderbar genug.

Jakob, der Werkmeister aus dem Rheinland, hatte bald nach Kriegsausbruch Weib und Kind daheim, in Danzig lassen müssen, um im Landwehr-Infanterieregiment Nr. 21 nach Osten zu marschieren. Der ungeheuren russischen Uebermacht erlagen im Juli 1915 in den heißen Kämpfen um Warschau zwei Bataillone der Einundzwanziger. Zu Tode ermattet und umzingelt, mußten sich die überlebenden 142 Mann ergeben.

Drei Tage und drei Nächte ging's zu Fuß unter Kofatenbegleitung ins Innere des europäischen Riesenreiches. Dann weiter mit Bahn und Schiff — endlos, endlos. Der Weg eines Kriegsgefangenen in Rußland war weit.

Nachdem man anderwärts in einer Kiegelei gearbeitet und auch den Hunger kennen gelernt, landete man in der Stadt Wolsk in am Dnepr. Zunächst hieß es beim Waaebau die Hände regen. Dann wurden die Handwerker und mit ihnen Jakob ausgesucht, um städtische Kontore auszubessern, Scheuchbaraden zu errichten und am Neubau einer höheren Schule zu helfen.

Der Stadtkommandant war General Kofolow, ein Hüne von Gestalt, an die sechzig Jahre alt. Beträchtlich über zwei Zentner wog er. Ueber der reich beschnürten Uniform sah ein mächtiger Kopf mit Wadenbart. — Das Urbild eines martialischen zaristischen Generals. Doch fehlte den bärtigen Gesichtszügen auch der Unterton des Gutmütigen nicht.

Und was das Besondere war: Kofolow sprach gut deutsch. Er schien sich längere Zeit in Deutschland aufgehalten zu haben. Am Schiff, den die deutschen Kriegsgefangenen zeigten, hatte er ziemlich unterhalten seine Freude. Ja, man konnte ihn einigermassen deutschfreundlich nennen. Gegen die Gefangenen insgesamt war er launisch. Das ließ er merken, wenn er gelegentlich die Arbeitsstätten besuchte.

Ein paar laufende Kriegsgefangene, Deutsche, Oesterreicher, Tschechen und Ungarn, mögen in jener Gegend gewesen sein. Sie hausten zum Teil in großen Holzburden. Jakob arbeitete mit zwei Deutschen zusammen. Siebzehn Kopfen gab's den

Humor

Nach richtig

Der Lehrer lehrte die Allerfeinsten Rechnen. „Deine Mutter holte sich für zehn Pfennige Salz, für zwanzig Pfennige Mehl und für dreißig Pfennige Reis. Wieviel muß deine Mutter dann zahlen?“

„Nichts, Herr Lehrer.“

„Nichts? Wie so nichts?“

„Weil mein Vater ein Kolonialwarengeschäft hat.“

So oder so

Peters Mutter züchtet Hühner. Gestern hatte der Fuchs eine Henne geholt. Die Henne war wieder einmal durch den Zaun gekrochen und in den nahen Wald gelaufen. Dort hatte sie der Fuchs geholt.

„Siehst du, Peter“, meinte die Mutter, „der Fuchs hat die Henne getroffen, weil sie nicht brav war.“

Meinte Peter: „Gelt, Mutti, wenn sie brav gewesen wäre, hätten wir sie gegessen?“

Keines Kraut

„Ich möchte gerne allein bleiben, Schaffner! Ist das zu machen?“

„Aleinigkeit! Da brauchen Sie bloß die Zigarren zu rauchen, von denen Sie mir schon eine gegeben haben!“



Volkstanz — Gemeinschaftstanz

Ein Bild aus der Volkstanzbewegung, die sich in zunehmendem Maße der Pflege des alten Volkstanzes widmet.

allein aus ihm — der Haß. Der Haß. Alles andere in diesem Gesicht sank blutig und weß zusammen.

Dieser Ausschnitt aus der Erzählung vom „Kellner Johannes“ ist einem Buch für die junge Generation „Bis an die Sterne“ entnommen, das von Johannes Maachen demnächst im Verlag Herder, Freiburg, herausgegeben wird.

Tag, dafür mußte man sich befleißigen. In deutscher Uniform durfte man frei in der Stadt umhergehen.

Die höhere Schule wurde von deutschen und österreichischen Gefangenen unter Anleitung eines deutschen Architekten erbaut. Die Aussicht führte ein stocruisscher Ingenieur, ein geistigunabhängiger Deutschenkreiser von etwa siebenundzwanzig Jahren. Er hatte ein schäbiges Vergnügen daran, bei jeder Gelegenheit über die Deutschen zu schelten. Prahlertisch verstandte er, wenn er an die Front komme, so werde er nicht lange Gefangene machen, sondern alle Deutschen, die ihm in die Quere gerieten, totschlagen. Dabei hatte der aufgeblasene Wicht noch nicht einmal gedient. Ein Tischehe fand sein billiges Vergnügen daran, den Dolmetscher für den blöden Prahlhans zu spielen.

Die drei Deutschen kostete es redliche Mühe, an sich zu halten, vor allem dem heißblütigen Jakob. Man würgte die Wut in sich hinein. Eines Tages, als man mit Arbeiten an elektrischen Schalttafeln beschäftigt war, wurde es aber doch zu viel, das Gefühl der Demütigungen floß über. Jakob ließ den Wut durch den Tischehe auffordern, Ruhe zu geben, sonst könne es hieße leben.

Krebsrote Wut fuhr in den Russen. Ehe Jakob sich verfaß, hatte ihn der Velleibiger mit der Faust ins Gesicht geschlagen. Da hätte man den schmalen, fehnigen Jakob sehen sollen! Mit einem Sprung war er dem Angreifer an der Gurgel und warf ihn wider die Tür, daß diese auseinander frachte. Draußen kämpften beide auf Abfallstein. Aus Jakobs Händen losgekommen, turnte der Russe auf die Weine, ergriff eine metallene Kähre und traf seinen Gegner auf die Schulter.

Im nächsten Augenblick hat er wieder in Jakobs Umklammerung. Dann war's um ihn geschehen. Er blieb blutüberströmt liegen. Auch dem grimmen Jakob rann das Blut vom Kopf.

Jach kam er zur Besinnung, als immer mehr Menschen herbeiliefen und die Russen eine drohende Haltung einnahmen. Ein paar Wachsoldaten huckelten nicht ohne freundschaftlich mit der Waffe. Das kleine Häuflein der Deutschen stand in entschlossener, doch hoffnungsloser Verteidigung.

Was sollte Jakob tun? — Da raunte ihm ein Kamerad ins Ohr: „Mensch, lauf zum Kofolow!“

Die Stadtkommandantur lag gerade dem Schauspiel gegenüber. Es floß Jakob durchs Gehirn, daß so immerhin eine letzte Chance geboten war. Wie ein Laufwind floß er in Kofolows Vorzimmer und ließ sich melden.

Er hatte Glück. Der General war zugegen und ließ den Deutschen vor. Beim Anblick des blutigen und natürlich noch errauten, doch in starrer Haltung verharrenden Soldaten entfuhr es dem Alten: „Panje, wie sehen Sie aus?“

Jakob berichtete. Kofolow hörte mit aefurchten Brauen zu. Dann ging er bröhnenden Schrittes aus Telefon und befahl den Ingenieur zu sich.

Das Verhör endete mit einer Klarstellung des Sachverhalts. — Rein, es schloß damit, daß Kofolow dem Wamardas, dem Ingenieur, eine tüchtige Standrede hielt, „bison dieser jetzt nicht wie ein Feld dreinblickt. Nun, er war ja auch feiner.“

Der Gerechtigkeitskinn des Generals tat sich vor allem darin kund, daß er betonte, wenn der Herr Ingenieur so sehr darauf brenne, an die Front gegen die Deutschen zu kommen, gehöre er auch dorthin. . . . Ein Wink, und das Zimmer leerte sich.

In der Folgezeit wurde der Deutschenkreiser nicht mehr gesehen. Was aus ihm geworden, weiß man nicht. Wenn aber die Erinnerung zurückgeht zu der schweren russischen Zeit, dann klingt immer wieder in des ehemaligen Landwehrmanns Chren der rettende Zuruf: „Mensch, lauf zum Kofolow!“

Daffel
Büffel
Elisabeth
„Dina &
rüttig und
und frohg

Wierfer
früchten
bei der Wi
gegen eine
neben beu
nach kurze
Lenken, a
unverlegt

W

Trier.

und Ruwe
gelebt, na
worden wo
der letzten
gangen in
geführt, so
zu rechnen

Da in
erfolgte, wi
Auf den G
meter unter
weit hin
läßt die De
kommen, je
Wetter gek

Frankfu

besonders
Innenstadt,
mit der G
Stade der
bisher beob
mäßig an
schließen ist
Geschäftsver

Ja

Büffel.
ger-Sieblun
werte 11 t
auf einige
ten. Es ge
Mannes tra
hatte. Mar
schädigung

Seel

Berlin.

jährigen tre
von Berlin
fernung ein
a n g r i f f .
Raubvogels
gezielt. Se

Die Rol
förster ein
Jagdgesellschaft
unseren Geg
durch un t
den d a r f .
bis er schlief
endgültigen

Zu prüfe
„übergeleitet
förster bech
„verlehten M
erkannt und
gerichtet lam
dem Ergebnis
höher einzuf
Raubvogels
g e h e n b e r

Neu

MB Ber

fahren g
Mittwoch
den 55jährig
Otto Seel
katholischen
verein für d
Wilhelm fr

Dem Ang
brechen in v
viefenverbre
Ergebnis d
stellen und
der beiden A

ein Verzag
nach Holland
70 00 holl.
von Obligati

Zu Beginn
gelagte Dr.
seine geistlich

Am Mitth

Der 41jäh
des katholis
wegen gemei
Begründung
und 150 000

Bistums Hid
schaftlichen
Zuchthaus,
straße. Die
gerechnet. D
eingezogen un



in zunehmendem
es widmet.
es andere in die-
Kellner Johannes
in die Sterne ent-
im Verlag Herder,

Deutscher Uniform
in österreichischen
n Architekten er-
ingenieur, ein
leben und wagt
daran, bei jeder
Praxisverfälschung
werde er nicht
über, Jakob ließ
den ihm in
der aufbelebten
die fand sein billi-
gen blöden Prahl-
läche, an sich zu
Man wagt die
mit Arbeiten in
de es aber doch
über, Jakob ließ
Ruhe zu geben,
Jakob sich verfaß,
besitzt geschlagen,
sob sehen sollen!
der Gurzel und
der frachtete. Drau-
über, Jakob ließ
griff eine metal-
schulter.
Jakobs Umklam-
blieb blutüber-
das Blut vom
mehr Menschen
einnehmen.
freundschaftlich
luther stand in
ein Kamerad
schauplatz gegen-
immerhin eine
wind floß er in
n und ließ den
o natürlich noch
enden Soldaten
aus?
urchten Brauen
Telephon und
a des Sachver-
Bramarbas,
bison dieser
war ja auch
sich vor allem
genieur so sehr
er zu kommen,
d das Zimmer
er nicht mehr
cht. Wenn aber
ruffen Zeit,
en Randweh-
sch, lauf zum

Düsseldorfs älteste Einwohnerin 102 Jahre alt
Düsseldorf. Düsselbors älteste Einwohnerin, Frau Witwe Elisabeth Viehen in Flehe, ist gestern 102 Jahre alt geworden. „Oma Viehen“, wie sie kurz genannt wird, ist noch ziemlich rüstig und konnte ihren Geburtstag in selten geistiger Frische und frohgenuß verleben.

Todesfall in der S-Kurve
Bierfen. Auf der Landstraße von Waldniel nach Niedertrachten fuhr in der als Verkehrsfalle bekannten S-Kurve bei der Wirtschaft Schieferbren in Schier ein hiesiger Lieferwagen gegen einen Baum. Der Wagen wurde zertrümmert und der neben dem Führer sitzende Beifahrer so schwer verletzt, daß er nach kurzer Zeit starb. Der Tote ist der Erwerbslose Fritz Venken, ein Vater von drei Kindern. Der Fahrer selbst blieb unverletzt.

Weinlese an Mosel, Saar und Ruwer
Die kalte Witterung drängt.
Trier. Allenfalls im Weinbaugelb der Mosel, Saar und Ruwer hat die Traubenlese zu Anfang dieser Woche eingeleitet, nachdem in der Vorwoche die Vorlese durchgeführt worden war. Die Trauben sind infolge der kalten Witterung der letzten Wochen sehr dünnhäutig geworden. Die vergangenen warmen Tage haben eine schnelle Edelreife herbeigeführt, so daß mit einer überaus guten Qualität des 1935ers zu rechnen sein wird.

Da in den letzten Tagen ein empfindlicher Kälteeinbruch erfolgte, wird man an der Mosel und Saar die Lese beschleunigen. Auf den Höhen sank in den vergangenen Nächten das Thermometer unter Null. Am Dienstagmorgen waren die Weinberge weithin mit Raureif bedeckt. Das schöne Wetter tagsüber läßt die Lesearbeiten in den Weinbergen recht schnell vorwärtskommen, so daß der Winger auf eine nicht durch ungünstiges Wetter gestörte Lese hoffen darf.

Falschgeld im Umlauf
Frankfurt a. M. In letzter Zeit werden in Frankfurt, besonders in Lebensmittelgeschäften und Metzgereien der Innenstadt, falsche 5-Mark-Stücke der neuen Prägung mit der Garnisonfische zu Potsdam und falsche 2-Mark-Stücke der alten Prägung in den Verkehr gebracht. Wie man bisher beobachten konnte, tauchen die falschen Geldstücke regelmäßig an den beiden letzten Wochentagen auf, woraus zu schließen ist, daß die Betreiber das Falschgeld nur bei regem Geschäftsverkehr abgeben.

Fund von 2000 Jahre alten Gräbern
Wibbel. Bei Ausschachtungsarbeiten in der Jakob-Sprenger-Siedlung, wo bereits vor einigen Tagen schon bemerkenswerte Altertümer gefunden wurden, stieß man jetzt auf einige Gräber, die mindestens 2000 Jahre alt sein dürften. Es gelang, das Skelett eines etwa 1,75 Meter großen Mannes freizulegen, der sein Schwert im Arm liegen hatte. Man hofft, die Grabstelle sicherstellen und ohne Beschädigung präparieren zu können.

Seeadler im Kampf mit einem Jagdhund
Durfte der Förster schießen?
Berlin. Ein Förster, der mit seinem Hunde, einem langjährigen treuen Jagdgefährten sein Revier in der Umgebung von Berlin durchstreifte, beobachtete, wie in einiger Entfernung ein Seeadler herunterstieß und seinen Hund angriff. Um das Tier vor den Fängen des gefährlichen Raubvogels zu schützen, erlegte der Jäger durch einen wohlgezielten Schuß den Seeadler.

Die Folge dieses Jagdwildschusses war, daß gegen den Förster ein Verfahren wegen Vergehens gegen das Preussische Jagdgesetz eingeleitet wurde, weil der Seeadler — ein in unseren Gegenden sehr seltener Vogel — das ganze Jahr hindurch unter Schutz steht und nicht geschossen werden darf. Der eigenartige Prozeß durchlief alle Instanzen, bis er schließlich vor dem 1. Senat des Kammergerichts zur endgültigen Entscheidung stand.

Zu prüfen war hier die sehr schwierige Frage des sogenannten „Abgrenzungsfalles“. Wenn der Wert des vom Förster verteidigten „Rechtsgutes“ weit höher als der des „verletzten Rechtsgutes“ war, mußte ein solcher Notstand anerkannt und der Förster freigesprochen werden. Das Kammergericht kam in seinem Urteil (Jur. Wochenschrift 42/2982) zu dem Ergebnis, daß der ideale Wert des alten Jagdhundes weit höher einzuschätzen sei, als der des allerdings bei uns seltenen Raubvogels und daß der Förster somit zu seinem Vorgehen berechtigt war.

Neuer Devisenprozeß in Berlin

MA Berlin. In der Reihe der Devisenstrafverfahren gegen Mitglieder katholischer Orden begann am Mittwoch vor dem Berliner Schöffengericht ein Prozeß gegen den 55jährigen Generalvikar des Bistums Hildesheim, Dr. Otto Seelmeyer aus Hildesheim, und den 41jährigen katholischen Geistlichen und Generalsekretär beim Bonifatiusverein für das katholische Deutschland e. V. in Paderborn, Wilhelm Freemann aus Paderborn.

Dem Angeklagten Dr. Seelmeyer wird Devisenverbrechen in vier Fällen, dem Angeklagten Freemann Devisenverbrechen in zwei Fällen zur Last gelegt. Nach dem Ergebnis der Ermittlungen der beteiligten Zollfahndungsstellen und der Staatsanwaltschaften ist auf Veranlassung der beiden Angeklagten von dem betrichtigten Dr. Hofius ein Betrag von insgesamt 120 000 Mark aus Deutschland nach Holland verbracht, dort in ein Geldkonto von fast 70 000 holl. Gulden umgewandelt und sodann zum Rückkauf von Obligationen verwendet worden.

Zu Beginn der Verhandlung äußerte sich zunächst der Angeklagte Dr. Seelmeyer über seinen Lebenslauf und seine geistliche Stellung.

Am Mittwochabend wurde folgendes Urteil gefällt:
Der 41jährige Generalsekretär des Bonifatiusvereins für das katholische Deutschland Wilhelm Freemann erhält wegen gemeinschaftlichen fortgesetzten Devisenvergehens und Begünstigung fünf Jahre Zuchthaus, fünf Jahre Ehrverlust und 150 000 Mark Geldstrafe. Der 55jährige Generalvikar des Bistums Hildesheim Dr. Otto Seelmeyer wegen gemeinschaftlichen fortgesetzten Devisenvergehens vierzehnhalb Jahre Zuchthaus, fünf Jahre Ehrverlust und 150 000 Mark Geldstrafe. Die Unteruchungshaft wird voll auf die Strafe angerechnet. Die beschlagnahmten Anleiheobligationen werden eingezogen und die Mithaftung der von den kirchlichen Orga-

Eine eigenartige Jubiläumsfeier

Der Todesritt des Buffalo Bill

75 Jahre Wildwestromantik - Der „Ponyexpress“ - Wettrennen mit dem Teufel

New York. In diesen Tagen kam in voller Karriere ein Reiter in Cowboytracht auf dem Flugplatz des kleinen Städtchen St. Joseph im Staate Missouri galoppiert, warf sich vom Pferde, nahm von dessen Rücken einen Postfach mit Briefen und übergab ihn dem Piloten eines bereitstehenden Flugzeuges, das sofort startete und nach Sacramento in Californien flog. Am Bestimmungsort empfing ihn wieder ein solcher Reiter, der gar nicht in unsere Zeit der Technik im Verkehr zu passen schien und kaufte mit dem Postfach davon. Zehntausende sahen zu, wenn sie auch die Post, die in den Säcken war, nicht mit der gleichen Schnelligkeit erwarten können wie ihre Großeltern, die den Fernen Westen vor 75 Jahren als Pioniere bevölkerten. Denn zur Erinnerung an jene vor dreieiertel Jahrhundert eingezeichnete Staffettenpostverbindung zu Pferde, von St. Joseph nach Sacramento, mitten durch Prärie und Indianer, fand dieser Jubiläumslauf statt. Zu Ehren des Ponyexpress, wie die Leute ihn damals nannten. Er hat zwar nur etwas mehr als ein Jahr bestanden, aber er hat den Schriftstellern aller Erdteile Stoff gegeben, wenn sie von mutigen Kerkern und Kämpfern gegen die Gefahren der Prärie und gegen die Indianer schreiben. Denn die Reiter des Pony-Express waren desperate, todesmutige Männer, die selbst den Teufel nicht fürchteten.

Im Jahre 1860 brachte die Postutsche gute drei Wochen, um die Strecke nach dem Westen zu bewältigen. Aber die Geschäftsverbindungen, die eben geschlossen wurden, suchten eine schnellere Beförderungsart. Einige unternehmende Leute taten sich zusammen und gründeten eine Schnelldienst, die dieselbe Tour in zehn Tagen, also weniger als der Hälfte der Zeit, erledigte. Dieser Reize war nicht ohne Gefahren, denn man mußte eine große Anzahl von Poststationen auf der Strecke errichten, die zum Teil mitten in dem Indianergebiet lagen. Die Reiter der Post mußten Strecken von sechzig bis hundert Kilometern in gestrecktem Galopp zurücklegen, um zur nächsten Station zu kommen und die Pferde wechseln zu können.

3

Der lutherische Weltkonvent tagte

Paris, 23. Okt. In Paris hat der „Dritte lutherische Weltkonvent“ eine Tagung abgehalten. Der Konvent hat eine Botschaft beschlossen, die am Informationsstage von den Rängen der lutherischen Kirchen in der Welt verlesen werden soll. In ihr heißt es:

„Die lutherische Kirche geht in allen Teilen der Welt durch entscheidungsvolle Zeiten hindurch. Die Krisen, die an vielen Stellen der Welt das Leben der Völker bedrohen, stellen die lutherischen Kirchen vor wichtige Fragen und Aufgaben. Wir gedenken insbesondere der schwer leidenden lutherischen Kirche in Rußland, die durch das Todesstahl gefährt wird. Aber auch die anderen lutherischen Kirchen in der Welt, die um die Ausrichtung des Evangeliums von der Rechtfertigung des Sündens durch den Glauben schwer ringen müssen, verdienen wir brüderlichen und fürbitenden Gedankens. Wir sind aber der Überzeugung, daß unsere Generation nicht nur mancherlei Krisen zu durchlaufen hat, sondern auch auf den verheerenden Wegen des Friedens sucht, den die Welt nicht geben kann. Dieser Generation, die von einem Hunger nach Frieden erfüllt

ist, gilt die Botschaft von der rechtfertigenden Gnade Gottes mit Jesus Christus, mit der die lutherische Kirche betraut ist. So rufen wir unsere Gemeindeglieder auf, treu zu der uns anvertrauten Verfassung zu stehen. Wir wissen in Zeiten der Krisis und der Unsicherheit keinen anderen Hebeweg als Gottes Wort, wie es uns in der Heiligen Schrift geschenkt ist und in den Bekenntnissen unserer lutherischen Kirche, vor allem dem kleinen Katechismus Martin Luthers, auszusprechen ist. Wir rufen unsere Gemeindeglieder auf, in Treue am Bekenntnis der Väter zu halten und dieses Bekenntnis in einem geheiligten Wandel zu bewahren. Wir ermahnen unsere Gemeindeglieder: Haltet an am Glauben!“

Der Konvent hat für die nächsten fünf Jahre die Mitglieder des Vollzugsausschusses des lutherischen Weltkonvents gewählt. Ernannt wurden: zum Ehrenvorsitzenden D. Morhaed (New York); zu Mitgliedern: Landesbischof Wt D. Mahrenz (Hannover), Landesbischof D. Meier (München), D. Joergensen (Kopenhagen), D. Pehrson (Göteborg), D. Knobel (Amerika) und D. Long (Amerika).

Trotz aller Bemühungen ging der Ponyexpress schon nach kurzer Zeit ein, verdrängt von dem Telegraphen, der wichtige Nachrichten schnell und zuverlässig übermittelte und die Reiter unnötig machte. Geblieben ist die Erinnerung an die letzte Zeit der Wildwestromantik, die jetzt eben in St. Louis und Sacramento gefeiert wird.

Monats mußte man feststellen, daß binnen acht Tagen die Durchschnittszahl der beförderten Personen von 250 000 auf 140 000 gefallen war. Um einen Leerlauf zu verhindern, mußte der Moskauer Sowjet sich erneut zu einer Tarifsenkung verstehen. Jetzt beträgt der Fahrpreis 80 Kopeken (0,48 Mark). Aber auch so bleibt die Untergrundbahn des kommunistischen Moskau erheblich teurer als die Untergrundbahnen der Weltstädte Berlin, Paris, London und New-York.

Ansprache des Führers

vor den Reichsrednern der NSDAP.
MA Berlin, 24. Okt. Der Führer sprach gestern nachmittag im Gebäude des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda auf einer Veranstaltung der Reichspropagandaleitung der NSDAP vor den Gauleitern und Reichsrednern und gab die Richtlinien für die propagandistische Arbeit des kommenden Winters, die insbesondere auch im Hinblick auf die Durchführung des Winterhilfswerks gestellt sind.

Vorher gedachte Reichsminister Dr. Goebbels in tief empfundenen Worten des verstorbenen Gauleiters von Magdeburg-Anhalt, Reichsstatthalter Wilhelm Loeper, der nun schon der zweite Gauleiter sei, der im Laufe dieses Jahres durch den Tod aus den Reihen der alten Mitstreiter des Führers gerufen worden ist.

Kino in Abua

Paris, 24. Okt. Die Italiener haben jetzt in Abua, der von ihnen eingenommenen Hauptstadt der abessinischen Provinz Tigre, das erste Kino eingerichtet. Als Vorführraum dient ein Saal, der bisher als Stall für das zu Markt getriebene Vieh verwendet wurde. Dieser Stall soll aber inzwischen zu einem recht netten Kinotheater umgebaut worden sein, in dem mehrere hundert Personen Platz haben.

Die Premiere fand unter großer Beteiligung von Seiten italienischer Heeresangehöriger statt. Es sollen aber auch zahlreiche abessinische Stammesführer, die es mit den Italienern halten und zu ihnen übergelaufen sind, der Einladung des italienischen Oberkommandierenden folge geleistet haben. Die einfachen Abessinier brauchen überhaupt keinen Eintritt zu zahlen und bevölkerten daher die Galerie in ganzen Scharen. Eine Filmvorführung war für sie alle etwas ganz Neues, das ihnen bisher noch völlig unbekannt war.

Die Italiener treiben in diesem Kinotheater ein sehr geschickte politische Propaganda, denn der größte Teil des Abends wird mit der Aufführung von italienischen Manderfilmen, italienischen Flugveranstaltungen und italienischen Seemannsveranstaltungen ausgefüllt. Auch Bilder von der patriotischen Begeisterung der Schwarzhemden in der Heimat bekommt man recht viel zu sehen. Den Eingeborenen soll auf diese Art und Weise vermutlich ein Begriff und eine Vorstellung von der Macht des Landes des Duce vermittelt werden.

